

Sozialdemokrat

Zentralorgan der Deutschen Sozialdemokratischen Arbeiterpartei
in der tschechoslowakischen Republik.

Bezugsbedingungen:

Bei Zustellung ins Haus oder
bei Bezug durch die Post:

monatlich Ks 16.—
vierteljährlich 48.—
halbjährig 96.—
jährlich 192.—

Rückstellung von Manu-
skripten erfolgt nur bei Ein-
sendung der Retourmarken.

Erscheint mit Ausnahme
des Montag täglich (1926)

6. Jahrgang.

Mittwoch, 12. Mai 1926.

Nr. 111.

Zwei Freunde des Fascismus.

In den letzten Tagen haben gleich zwei Angehörige der Partei, deren Namen noch immer das Wort „Demokratie“ enthält, — es ist die tschechische Nationaldemokratische Partei — dem Fascismus das Wort geredet. Der eine bedingt, der andere schon unbedingt. Der erstere es ist niemand anderer als die ewig gekränkte Lebertwurst, Herr Dr. Kramář, der seinen kühnen Traum, an der Spitze des Staates zu stehen, scheitern sah und daher gegen die Demokratie, die solch Ungeheuerliches möglich machte, von tiefem Groll erfüllt ist, hat in einer Rede auf einer Tagung seiner Partei in Prag am Sonntag bei Besprechung der politischen Verhältnisse die Beschaffenheit seines demokratischen Denkens nicht mehr länger zu verhüllen vermocht und hat den Kriegsruf ausgestoßen: „Geht es nicht mit dem Parlament, dann wird es ohne Parlament gehen!“ Vorerst will es der mächtige, aber schon sehr ergrünte Dr. Kramář noch einmal mit der Koalition versuchen. Natürlich kann es nur eine Neuausgabe der allnationalen Koalition sein, die in Betracht kommt, eine andere wird er nicht gelten lassen, und kommt es nicht zu dieser einen und einzigen Möglichkeit, dann muß nach seinem Willen eben das Parlament beseitigt werden. Dann muß der offene Fascismus an die Stelle des verschleierte der allnationalen Koalition treten. Als zweiter trat — wer denn sonst! — der Dichter und Senator Viktor Dyk auf den Plan, der am Sonntag in einem Artikel der „Narodni Listy“ für den Fascismus mehr als eine Lanze brach, und dieser Dyk will sich mit Erneuerungsversuchen der Koalition nicht erst lange aufhalten, er hält es in seinem dichterischen Schwunge schon jetzt an der Zeit, mit dem noch übriggebliebenen bißchen Demokratie aufzuräumen und zu den Methoden Mussolinis zu greifen: „Es besteht eine starke Sehnsucht nach Ordnung, nach Reinigung, nach Regelung. . . . Gehen wir nicht um den heißen Brei herum, sondern schauen wir auf die Dinge, wie sie sind. Der heutige 1. Mai hat die staatliche Autorität nicht gestiftet; der Feiertag der Arbeit wurde zur Hebe gegen die Republik mißbraucht. Und der Prognostiker Vorfall spricht eine warnende Sprache.“ Der ganze Artikel ist eine Verteidigungsschrift für den Fascismus, der als Stifter der Ruhe und Ordnung kommen müsse, wenn die Demokratie Vertrauen und Initiative einbüßt und der Staat zu schwach ist, um sich der zersetzenden Elemente zu erwehren. Er sieht solche die Republik unterwühlende Elemente allseits an der Arbeit und besonders das kommunistische Geipenst hat es ihm angetan.

Beide, Kramář und Dyk, sehen den Staat bedroht, der eine durch die Gefahr des Nichtzustandekommens einer neuen tschechischen Koalition, der andere durch den Bolschewismus. Zur Staatsrettung befürworten sie das fascistische Rezept, denn der Staat müsse seinem Willen zum Leben Geltung verschaffen. Beide möchten glauben machen, es gäbe keinen anderen Ausweg. Dr. Kramář will das Parlament beseitigt sehen, wenn „es nicht geht“. Was heißt das? Wäre durch das Nichtzustandekommen einer neuen allnationalen Koalition der Beweis erbracht, das parlamentarische Regierungssystem habe sich für den Staat als unbrauchbar erwiesen? Natürlich nicht, es wäre bloß der Ausdruck der Tatsache, daß die Mehrheit des Parlaments — übrigens ganz im Sinne der Abstimmung der Wähler — eine Fortsetzung der allnationalen Koalition nicht wünscht. Dann müßte nach anderen parlamentarischen Regierungsmöglichkeiten Umschau gehalten werden, wie es anderswo geschieht, wo, wenn eine Regierungsmehrheit auseinanderfällt, eine andere gebildet werden muß. Das wäre eine höchst natürliche Sache, ein Zeichen gesunden demokratischen Lebens und keineswegs ein Beweis, daß der Staat ohne Fascis-

mus nicht leben könne und daß der Parlamentarismus unheilbar krank sei. Ein Parlament kann viele Krisen durchmachen, damit ist nichts gegen den Parlamentarismus bewiesen. Wagt Herr Dr. Kramář nicht, was für ein Armutzeugnis er der tschechoslowakischen Republik ausstellt, wenn er die Meinung propagiert, es gäbe für sie nur zwei Formen der Existenz: entweder die Koalition, wie er sie wünscht, oder die Diktatur, die offene brutale Gewalt? Begreift er nicht, wie sehr er das Ansehen der von ihm angeblich so heiß geliebten Republik schmälert, wenn er ihr die Möglichkeit bestreitet, wie andere Staaten in der Lust der Freiheit und Demokratie leben zu können? O, er begreift das schon, aber was nützt ihm und seinen nationalen Klassengenossen eine Republik, in der nicht alles so geschieht, wie sie wollen! Mit anderen Worten: die tschechische Kapitalistenklasse, deren Wortführer Dr. Kramář ist, duldet die Demokratie nur so lange, als sie ihren Willen tut. Den tschechischen sozialistischen Parteien befiehlt Kramář, in die Koalition wieder einzutreten, sonst kommt der fascistische Pöbel.

Noch unverhohlener macht Viktor Dyk für den Fascismus Stimmung, der es überhaupt nicht erwarten kann, sich und Dr. Kramář mit Hilfe der fascistischen Jünglinge zu den höchsten Spitzen im Staate emporgehoben zu sehen. Für beide ist es ein Malheur, daß sie einer der kleinsten unter den tschechischen Parteien angehören. Sie fühlen sich zu dem Höchsten berufen, aber die zahlenmäßige Kleinheit ihrer Partei hindert sie daran, hochzukommen. Daran kann nicht einmal das viele Geld des hinter ihnen stehenden Finanzkapitals etwas ändern. Nicht einmal Ministerpräsident kann Dr. Kramář in der Demokratie werden, und dabei versteigt sich sein Ehrgeiz doch noch viel höher. Um wie viel schöner wäre die Welt, wenn die nationaldemokratische Partei oben auf wäre und Kramář und Dyk der Bevölkerung den Willen diktiert hätten könnten, anstatt, wie heute, nach ihrem Willen zu fragen! Darum zeigt Dyk seine Sympathien für den Fascismus, lobt und verherrlicht ihn, denn er allein wäre imstande, den Verfallenen und Zurückgesetzten zu der ihnen nach ihrer Meinung im Staate gebührenden Stellung zu verhelfen. Der Wunsch ist auch bei ihm der Vater des Gedankens und so sieht er ringsum nur Feinde des Staates, wohingegen ihm der Fascismus als die staatsbehaltende Kraft erscheint. Am 1. Mai sei gegen den Staat gehetzt worden. Soweit er die Kommunisten darunter meint, so haben sie nicht erst den 1. Mai abgewartet, um ihrem Haß gegen die Demokratie Ausdruck zu geben, und wie überall, so liefert auch bei uns die kommunistische Demagogie und Diktaturverherrlichung der Reaktion die Argumente für ihr Streben nach der Diktatur. Aber die politischen Repräsentanten der tschechischen Bourgeoisie in der Rolle der Verteidiger der demokratischen Grundlagen des Staates, das ist ein gar zu drohliches Bild, als daß man dabei erntet bleiben könnte! Sie geben vor, die Demokratie vor der Zerstörung durch die Kommunisten zu schützen, aber ihre ganze Tätigkeit läuft darauf hinaus, die demokratischen Fundamente der Republik, die allein ihr Bestand zu geben vermögen, zu unterwühlen. Von der systematischen Hebe, die sie gegen die Repräsentanten der Republik nur deshalb führen, weil sie sich nicht als ihr Werkzeug gebrauchen lassen wollen, ganz zu schweigen. Zu schweigen auch von ihren Bemühungen, politisch unerfahrene und unreife junge Leute für den Fascismus zu gewinnen, der nichts weniger als den gewaltsamen Umsturz der verfassungsmäßigen Grundlagen des Staates will. Das redet von Freiheit und Autorität! Sie organisieren offen und heimlich den gewaltsamen Umsturz und klagen die andern staatszerstörenden Tendenzen an. Sie rufen nach Kerker und Unterdrückungsmaßnahmen gegenüber den kommunistischen Radikalen, die bald niemand mehr ernst nehmen wird, aber gleichzeitig arbeiten sie für Methoden, die dem bolschewistischen Arsenal entlehnt sind.

In allen Ländern ist der Fascismus die Reserve der Reaktion und überall ist es die Kapitalistenklasse, die ihn aus ihren Geld-

tretern speist. Die Ausführungen der Dyk und Kramář beweisen, daß auch bei uns hinter dieser künstlich geschürten Bewegung dieselben Mächte stehen, und es ist gut, daß die nationaldemokratischen Führer die Masken fallen lassen.

Nun weiß die Arbeiterschaft, auch die tschechische, woran sie ist und was sie zu erwarten hätte, wenn der von der tschechischen Bourgeoisie aufcapapelte Fascismus die Herrschaft im Staate anträte.

Das zweite Aufgebot.

Ueber eine Million Arbeiter im Schiffs- und Maschinenbau zum Streik aufgerufen.

London, 11. Mai. Der Generalkrat der Gewerkschaften hat heute auch die sogenannte zweite Linie zum Streik aufgerufen, also die Arbeiter, für die die Streikparole bisher noch nicht galt. Auf Grund dessen werden sämtliche Gewerkschaften des Maschinen- und Schiffsbauens von Mittwoch morgen an in den Streik treten, was eine Vermehrung der Streikenden um rund ein und eine Viertelmillion bedeutet.

Der „British Worker“ erscheint weiter und gleichlautende Ausgaben werden in Manchester und Leicester hergestellt. Bereits Montag wurden 700.000 Exemplare des „British Worker“ herausgebracht. Für die nächsten Tage soll versucht werden, die Auflage des Regierungsblattes noch zu übertreffen.

Inoffizielle Besprechungen? Macdonald zum Generalkstreik.

Eine mit Vorsicht aufzunehmende Neutermeldung.

London, 11. Mai. (Reuters.) Die Regierung teilte heute abends mit, daß im ganzen Lande Ruhe und Ordnung herrschen. Es ist fast nirgends zu Sabotageversuchen gekommen. Zahlreiche Personen, die im Zusammenhang mit den letzten Unruhen verhaftet wurden, sind zu schweren Strafen verurteilt worden. In der Provinz sind 200.000 und in London 40.000 freiwillige Polizisten in den Dienst gestellt worden.

Es bestehen Anzeichen, daß inoffizielle Besprechungen wegen einer Einigung im Gange sind. An den Besprechungen sollen die Arbeiterführer Macdonald und Thomas sowie der Vorsitzende der Untersuchungskommission für den Kohlenbergbau Samuel teilnehmen. Man glaubt, daß die Aussichten für eine Einigung größer geworden sind.

Beratungen der Internationale.

Amsterdam, 11. Mai. Heute nachmittag fand eine gemeinsame Sitzung der Vorstände des Internationalen Gewerkschaftsbundes und der sozialdemokratischen Parteiinternationale statt. Anwesend waren für den internationalen Gewerkschaftsbund Jouhaux (Frankreich), Mertens (Belgien), Leipart (Deutschland) und die Sekretäre Dudgeest, Sassenbach und Brown. Für die sozialistische Internationale waren erschienen: Wels (Deutschland), Bauer (Österreich), Abramowitsch (russische Revolution), Evrard (Frankreich) und der Sekretär Friedrich Adler.

In mehrstündigen Verhandlungen wurde die Lage in England einer Untersuchung unterzogen und einmütig festgestellt, daß der gesamte Kampf der englischen Arbeiter als gewerkschaftliche und wirtschaftliche Aktion geführt wird und daß sich daher die sozialdemokratischen Parteien der einzelnen Länder den Unterstützungsmaßnahmen der Landeszentralen des internationalen Gewerkschaftsbundes anschließen und sie nach besten Kräften unterstützen werden.

Erlöshene Hohöfen.

London, 11. Mai. Es wird gemeldet, daß die Hohöfen in 92 Stahl- und Zinkplatten-Werken, die sich größtenteils in Swansea und Umgebung befinden, sämtlich erloschen sind. Von zuständiger Seite wird erklärt, es werde außerordentliche Kosten verursachen, sie wieder in Gang zu setzen.

In Birmingham verließ gestern eine von etwa 20.000 Personen besetzte Versammlung ohne Zwischenfall. Der Sekretär des Bergarbeiterverbandes erklärte, es sei keine Rede davon, daß die Bergleute versuchen, Gründe zu finden, um den Generalkstreik aufzugeben. Die Berichte zeigten, daß die Solidarität in den Kohlenbezirken täglich größer werde.

Der Führer der englischen Arbeiterpartei, Genosse Macdonald, machte unterm 25. April, also noch vor Ausbruch des Kampfes, in der „Socialist Review“ einige interessante Bemerkungen zum Generalkstreik.

„Der Ausblick ist so düster wie nur möglich. Wir sind in den Stromschnellen über dem Wasserfall und ein Entkommen ist nicht mehr möglich. Jedermann aber weiß, daß der Kampf keine Lösung des Problems bringt. Die Bergwerksbesitzer haben sich so arrogant aufgeführt, wie man das von ihnen gewohnt ist. In keiner unserer Industrien sind die Beziehungen zwischen Arbeitgeber und Arbeitnehmer so unerträglich wie im Bergbau. Man kann dafür geschichtliche Gründe anführen. Bis erst vor kurzer Zeit waren die Bergleute sozusagen Ausführende der Gesellschaft. Das beweisen unter anderem auch alle Berichte der vielen königlichen Untersuchungskommissionen. In den Augen der Bergherren waren die Arbeiter kaum besser als Grubenpferde, nur mit dem Unterschied, daß sie nur zwei Beine haben. . . . Den jetzt zur Diskussion stehenden Expertenbericht haben die Grubenbesitzer von dem Moment an mit Verachtung behandelt, als die Lüge über ihre Lippen ging, daß sie ihn annehmen werden. Das ist bei ihnen immer so gewesen. Aber sie sind in dieser verantwortungslosen Haltung ermutigt worden. Sie wußten, daß im Ministerrat eine Gruppe von Schwarzmachern ist, welche diesen Kampf herbeiführt. Sie wissen, daß die „Freiwilligen“ der berüchtigten D. M. S.-Organisation (zu deutsch „im Dienste seiner königlichen Majestät“) nichts schrecklicher wünschen, als mit Lastwagen herumzufahren, um damit ihre Unentbehrlichkeit darzutun.

Es ist den Kohlenbaronen nicht entgangen, daß der Ausbruch des Streikes die wahren Beweggründe verdunkeln, in einer Art von Furcht und Vorurteil begraben würde. Sie spekulierten darauf, daß die Lüge, die Bergarbeiter drohen dem Lande mit einer Erpressung, als Wahrheit genommen würde. Sie sagten sich, daß Leute, die in ihrem Leben nie ihre Finger für eine anständige Arbeit gerührt haben, schreiben werden, der Staat sei in Gefahr, weil einmal auch ihre Kohlenkessel und ihre Aushöhlungen leer sind. Eine Hilfe erwarten sie auch von denjenigen Beamten, die einmal als starke Männer aufzutreten wünschten. Zahlreich würden auch die Aufsteiger von sonst vernünftigen Leuten ihres Vorstandes berannt werden durch das Kesseltreiben der Schwarzmacherepresse. Sie haben die Schwäche des Ministerpräsidenten in den Unterhandlungen wahrgenommen und sie glauben, daß er ihnen in einer Stunde nachgeben werde.

Was sich auch zutragen wird in dieser kritischen Woche, das Problem bleibt ungelöst. Schuld daran ist die Regierung, weil sie nicht weiß, was sie will. Goldene Augenblicke sind verpaßt worden. Unwiderbringlich ist die Zeit, die seit dem Erscheinen des Expertenratens verschwunden wurde. Die Regierung wird von zwei entgegengesetzten Strömungen hin- und hergeworfen. Am liebsten wollte sie, Arbeitgeber und Arbeitnehmer im Kohlenbergbau würden die Sache unter sich ausfechten. Das aber ist nicht möglich, und die Untätigkeit der Regierung kann nichts anderes zur Folge haben als die Aussperrung der Bergarbeiter. Der Spielball der streitenden Parteien, aber ohne eine eigene Politik, was bleibt da der Regierung anderes übrig, als sich auf die zweifelhafte Hilfe der D. M. S. zu verlassen.“

Das politische Kabinett Witos

hat gestern den Eid abgelegt.

Warschau, 11. Mai. Ministerpräsident Witos hat heute mittags das Amt übernommen. Um 1 Uhr mittags leisteten die Mitglieder des neuen Kabinetts in die Hände des Präsidenten der Republik den Eid.

In dem neuen Kabinett Witos sind nur zwei Ministerposten, das Innenministerium und das Ministerium für Gewerbe, mit neuen Männern besetzt. Die übrigen Minister, mit Ausnahme des Außenministers Skrzynski, sind auf ihren bisherigen Posten verblieben.

Inland.

Protest gegen den beabsichtigten Sprachraub in Brünn.

Brünn, 11. Mai. Die Bezirksorganisation der westlichen sozialdemokratischen Arbeiterpartei in Brünn hat in ihrer gestrigen Sitzung den Beschluß gefaßt, gegen die von tschechischer nationalstischer Seite seit je betriebene und nunmehr durch Einbringung eines Regierungsantrages in die Wege geleitete Zusammenlegung der beiden Brünnener Bezirksgerichte entschiedenste Verwahrung einzulegen. Die Bezirksorganisation erblickt in diesem Akt einen neuerlichen und schweren Anschlag auf die deutsche Bevölkerung, der man seit Jahr und Tag Stück für Stück ihres sprachlichen Rechtes abräubt und nunmehr auch noch das Recht benehmen will, ihre Angelegenheiten vor den zuständigen Gerichtsstellen in ihrer Sprache wahrzunehmen und zu vertreten. Da durch eine solche Maßnahme die arbeitende Bevölkerung aufs härteste getroffen werden würde, richtet die Bezirksorganisation an die Zentralstellen der Partei sowie an die parlamentarische Vertretung die dringendste Aufforderung, alles zu unternehmen, um diesen schweren Anschlag auf die Rechte der deutschen Bevölkerung des Brünnener Gebietes abzuwehren.

Wobei bleibt es?

Sollen alle christlichsozialen Senatoren für die dringliche Behandlung der Zollvorlage im Senate gestimmt oder nicht? Diese Frage hat das christlichsoziale Zentralorgan, wie wir gestern berichteten ausdrücklich bejaht und es hat erklärt, ermächtigt zu sein, festzustellen, daß „sämtliche anwesenden Senatoren der Partei für den Dringlichkeitsantrag gestimmt haben“. Zu gleicher Zeit, während dies im Hauptorgan der deutschen christlichsozialen Partei behauptet wurde, hat der Senator Ledebur-Wicheln an einen sozialdemokratischen Senator ein Schreiben gerichtet, in welchem er die im „Sozialdemokrat“ enthaltene Behauptung, daß sämtliche christlichsozialen Senatoren für den Antrag gestimmt haben, — welche Behauptung das christlichsoziale Zentralorgan später bestätigte — richtigzustellen ersuchte. Herr Dr. Ledebur schreibt:

„Obwohl ich als Landwirt selbstverständlich für eine entsprechende Sicherung und Förderung der heute schwer leidenden landwirtschaftlichen Produktion eintrete und deshalb im gegenwärtigen Augenblick auch einen entsprechenden Zollschutz für nötig halte, habe ich aus politischen Gründen nicht für die Dringlichkeit gestimmt, da ich es nicht für richtig hielt, die Anwendung des von uns stets grundsätzlich bekämpften § 55 der Geschäftsordnung in einer so wichtigen Sache zu fordern.“

Das christlichsoziale Hauptblatt behauptet also, die christlichsozialen Senatoren hätten geschlossen gestimmt, Dr. Ledebur dagegen bestritt dies für seine Person und er fügt auch gleich die Begründung seines Verhaltens hinzu, die einer scharfen Kritik seiner Parteigenossen gleichkommt, die sich im Augenblicke, da es um den Hungerzoll ging, von keinerlei Bedenken und nicht einmal davon, daß sie früher den Paragraph 55 der Geschäftsordnung selber als schädlich ansehen, abhalten ließen, den Paragraph in der Zollfrage in Anspruch zu nehmen. Wir geben der Darstellung des Herrn Senator Ledebur Raum, finden aber nicht, daß sie eine Entlastung seiner Partei bedeutet.

Die Staatsangestelltenvorlagen abermals gefährdet? In den letzten Tagen sind in den Koalitionsblättern Nachrichten zu finden gewesen, wonach ein Kompromiß der großen tschechischen Parteien in der Frage der Staatsangestelltenvorlagen unmittelbar bevorstehe. Nun scheinen jedoch abermals große Schwierigkeiten aufgetaucht zu sein. Diese Schwierigkeiten haben darin ihre Ursache, daß der ehemalige Ministerpräsident Suchbalden Staatsangestellten die feste Zusage gemacht hat, daß das neue Gehaltssystem bereits vom 1. Jänner an in Kraft treten werde. Nach einer Meldung in den gestrigen „Rozhodni Listy“ jedoch stellt sich insbesondere der Finanzminister dagegen, daß die Vorlage mit rückwirkender Kraft ab 1. Jänner in Geltung trete, weil die Bedeckung hierfür nicht vorhanden sei. Die Regierung hat bei den letzten Verhandlungen den Vorschlag gemacht, das neue Gehaltssystem am 1. Juni in Kraft treten zu lassen und sich schließlich bereit erklärt, die Geltungsdauer des Gesetzes auf den 1. April vorzuzerlegen. Das genannte Blatt benützt diese Meldungen zu einem Angriff auf den Finanzminister Dr. Engliš, der seinerzeit die Erhöhung der Zundersteuer abgelehnt hat, weil diese zur Bedeckung der Staatsangestelltenvorlage angeblich nicht notwendig wäre.

Der Zollantrag vor dem Budgetausschuß des Senates.

Die meritorische Behandlung auf heute vertagt.

Prag, 11. Mai. Der Budgetausschuß des Senates hielt heute eine Sitzung ab, auf deren Tagesordnung u. a. die Zuteilung des agrarischen Zollantrages stand, der bis 14. d. M. im Ausschuß erledigt werden soll. Zu der Sitzung waren auch die Minister Dr. Engliš (Finanzen), Dr. Slavik (Landwirtschaft) und Dr. Peroutka (Handel) sowie eine Reihe von Experten aus diesen Ministerien erschienen. Die Senatoren Jimal und Skala beantragten, die Sitzung möge nur den auf der Tagesordnung befindlichen Punkt, die Zuweisung von Schriften, behandeln. Der Vorsitzende, der tschechische Nationalsozialist Klešal, verteilte hierauf die eingelaufenen Schriften, darunter auch den agrarischen Zollantrag Donat, und ernannte auch, wie üblich, zu jedem Antrag selbst die Berichterstatter. Den Antrag Donat wies er dem nationaldemokratischen Senator Dr. Fajek zu. Fajek erklärte auch, er sei bereit, das Referat zu übernehmen. Dagegen erhob jedoch der tschechische Agrarier Krojher, der den Antrag auf dringliche Behandlung eingebracht hatte, zu betonen. Nach der Geschäftsordnung mißte der Vorsitzende über diesen Antrag abstimmen lassen und es wurde mit acht gegen sechs Stimmen auch der Agrarier Krojher zum Berichterstatter gewählt. Der Vorsitzende sowie Senator Fajek hatten sich der Abstimmung enthalten.

Hierauf wurden die übrigen Anträge zur Berichterstattung zugewiesen, darunter auch der Antrag des Genossen Jodl auf Regelung der Mannschafstgebühren. Damit war die Tagesordnung erschöpft und der Vorsitzende ließ über den erwähnten Antrag der Senatoren Jimal und Skala abstimmen, daß nach Beendi-

gung der Tagesordnung die Sitzung geschlossen werde. Der Antrag wurde mit demselben Stimmenverhältnis acht zu vier abgelehnt. Die Agrarier und Merkanten beider Lager wollten also gegen alles Fortkommen sofort in die Beratung der Zollfrage eingehen, obwohl sonst immer dem eben erst ernannten Berichterstatter bis zur nächsten Sitzung Zeit zum Studium der Vorlage gegeben wird. Jetzt erhob jedoch die gesamte Opposition Einspruch dagegen, daß die Mehrheit des Ausschusses noch heute in die meritorische Behandlung des Antrages Donat eingehen wolle, obwohl dies gar nicht auf der Tagesordnung gestanden sei. Der tschechische Sozialdemokrat Dobráček wies darauf hin, daß diese Eile ganz ungewöhnlich sei. Man könne den Antrag schon deshalb heute nicht mehr meritorisch behandeln, weil man die der Sitzung fern gebliebenen Ausschußmitglieder nicht mehr von dieser Änderung der Tagesordnung verständigen könne. Nach einer kurzen Auseinandersetzung mit der Zolldemokratie, die noch immer auf der sofortigen Behandlung des Antrages bestand, erklärte der Vorsitzende Klešal einfach, daß er die Sitzung schlicke.

Die nächste Sitzung findet morgen, den 12. Mai, um 9 Uhr vormittags, statt. Die Tagesordnung umfaßt die Behandlung aller heute den Referenten zugewiesenen Anträge in der ursprünglichen Reihenfolge. In dieser Sitzung werden also die Agrarier und Merkanten endlich ihren Herzenswunsch erfüllt sehen, die von ihnen geplante Lebensmittelverteuerung, die die Zölle unverzüglich im Gefolge haben müssen, ausführlich begründen zu können. Besonders die Wähler der Christlichsozialen aus den Kreisen der kleinen Leute werden auf diese Begründung sicher ganz ausnehmend gespannt sein.

Das Geheimnis der Papierbeschaffung.

Windischgrätz: Das gleiche Papier von den Franzosen im Ruhrgebiet zu Marktschaltungen verwendet.

Budapest, 11. Mai. (M.F.) Bei der heutigen Verhandlung meldet sich Angeklagter Prinz Windischgrätz zum Wort und sagt, zufälliger Weise sei ihm der Tod Schulkes bekannt geworden; nunmehr habe er keine Ursache, das Geheimnis betreffs der Papierbeschaffung auch weiterhin zu bewahren. Das Papier habe Arthur Schulke alias Richard Werner, der Vertrauensmann des Verbandes deutscher Papierfabriken, beschafft u. zw.: sogenanntes „2-C-Material“. Eine mikroskopische Untersuchung des Papiers werde ergeben, daß das Papiermaterial „2-C“, das Papier der in Budapest im Kartographischen Institut hergestellten 1000-Franknoten und jenes der von den Franzosen im Ruhrgebiet in sehr großen Mengen hergestellten falschen 5- und 10-Millionen-Marktscheine identisch ist.

Schulke war gezwungen, in Duisburg den Franzosen bei der Fälschung zwei Wochen lang behilflich zu sein, weshalb er das Material gründlich kannte. Windischgrätz habe Schulke im Ruhrgebiet kennen gelernt; dort sei er mit ihm in

Verbindung getreten und Schulke habe das Papiermaterial geliefert. Der Vorsitzende fragt hierauf Windischgrätz sofort, ob seine Idee also von hier stamme, worauf Windischgrätz die Antwort verweigert und bloß sagt, er habe im Ruhrgebiet gesehen, wie die Franzosen Reger und Wilde auf die friedliche Bevölkerung losließen und was die Sieger dort getrieben haben. Sie haben es sehr geschickt gemacht und man konnte dort viel lernen.

Mesjaros in Konstantinopel entbedt.

Berhör vor den türkischen Behörden.

Wien, 11. Mai. Die „Arbeiter-Zeitung“ meldet aus Budapest: Gestern erhielten die in Budapest weilenden französischen Beamten von ihren Kollegen aus Konstantinopel die telegraphische Mitteilung, daß es ihnen gelungen sei, Mesjaros in Konstantinopel aufzufinden, wo er mit Hilfe und Zustimmung der türkischen Behörden noch heute einvernommen werden wird.

Die Tschekotronen-Fälschungen.

Die ungarische Regierung unternimmt Verschleppungsversuche.

Budapest, 11. Mai. (Eigenbericht.) Heute nach Schluß der Verhandlungen gegen die Frankfälscher trat der Kronanwalt Timko und der Oberstaatsanwalt Dr. Sztrache zu einer Beratung wegen der Fälschungen tschechischer Banknoten zusammen, wegen welcher Angelegenheit gestern auf Wunsch der tschechischen Regierung der Abgeordnete Hirt verhöört worden war. Die ungarischen Behörden möchten mit dieser Einvernahme die Untersuchung gern abschließen, der Vertreter des tschechischen Bankamtes besteht jedoch darauf, daß vorher noch der ehemalige Oberinspektor der Grenzpolizei Vasdenyi einvernommen wird. Dieser hatte nämlich im Jahre 1921 gefälschte tschechische Banknoten von Wehelsdorf nach Budapest gebracht. Er war bereits ein-

mal vorgeladen, hatte aber unter Berufung auf das Amtsgeheimnis die Aussage verweigert. Daraufhin hatte die tschechische Regierung von der Budapestener Stadthauptmannschaft die Enthebung von der Amtsverschwiegenheit verlangt. Diese ist jedoch bisher nicht erfolgt und es wurde deshalb gestern von tschechischer Seite bei der Regierung eine dringende Intervention unternommen.

In informierten Kreisen verlautet, daß die ungarische Regierung die Erhebungen wegen der Fälschungen von Tschekotronen nicht vor Schluß des Prozesses gegen die Frankfälscher beenden will, da sie fürchtet, daß die angeklagten Frankfälscher, die auch die Hauptbeschuldigten in der neuen Fälscheraffäre sind, ihre bisher im Prozeß geübte Zurückhaltung aufgeben würden, wenn sie nun auch die zweite Auflagechrift in die Hand bekommen würden. Das will man in Regierungskreisen anscheinend nicht riskieren.

Luther sucht sich zu halten.

Sifizierung der Flaggenverordnung bis 1. August. — Schwache Entgegnung auf die Anklage Breitscheids.

Berlin, 11. Mai. (Eigenbericht.) Der Reichskanzler unternahm auch heute noch verschiedene Versuche, um sein Kabinett vor dem Sturze zu bewahren. Gestern abends hatte die sozialdemokratische Reichstagsfraktion nicht nur beschlossen, den Mißtrauensantrag ausreißt zu erhalten, sondern auch noch einen eventuellen Demission der parlamentarische Verantwortung für dieses Verhalten zu übernehmen und die Verhandlungen zur Herstellung einer neuen Regierung zu beginnen.

Heute vormittags machte nun das Kabinett den Regierungsparteien den Vorschlag, die Durchführung der Flaggenverordnung bis zum 1. August zu sifizieren. Bis dahin soll der Versuch unternommen werden, die Flaggenfrage durch eine

Verständigung zwischen den Parteien zu lösen. Als die heutige Reichstagsitzung begann, war noch kein Kompromiß zustande gekommen.

Genosse Breitscheid, der die sozialdemokratische Interpellation begründete, setzte sich in sehr scharfer und auferordentlich eindrucksvoller Weise mit dem Reichskanzler auseinander, dessen Flaggenverordnung nur das Ziel habe, die monarchistischen Tendenzen in Deutschland zu stärken und den Rechtsparteien den Weg zu ebnen, auf dem sie die Wiederherstellung der Zustände aus der Kaiserzeit vornehmen könnten. Die Sozialdemokratie erkläre auf das entschiedenste, daß sie zu diesem Kanzler nicht das geringste Vertrauen habe und dessen Rücktritt verlange.

Die Erwiderung Luthers auf die Kampfan-

Die Christlichsozialen retten das Volk!



Die neueste Tat: sie stimmen im Parlament für die sechsfachen Zölle auf Lebensmittel.

sage der Sozialdemokratie war auffallend schwach. Er wiederholte einfach das, was vorher schon in den offiziellen Antündigungen gesagt worden war, daß die Flaggenverordnung auf Wunsch der Auslandsdeutschen erlassen worden und daß damit keine Provokation der Regierung beabsichtigt sei. Der deutschnationale Redner Graf Westarp ließ auch heute noch offen; ob seine Partei für den Mißtrauensantrag stimmen oder sich der Stimme enthalten wolle. Das Zentrum versuchte die Entscheidung auf die lange Bank zu schieben, indem es die Lösung der Flaggenfrage einem besonderen Ausschuß überweisen will. Jedenfalls wird das Zentrum nicht für den sozialdemokratischen Mißtrauensantrag stimmen. Die Demokraten werden sich erst nach der morgigen Sitzung entscheiden, in der die Debatte über den sozialdemokratischen Antrag beendet werden soll.

Die nichtständigen Ratsitze.

Ein englischer Vorschlag.

Genf, 11. Mai. Lord Robert Cecil hat dem Prüfungsausschuß einen Vorschlag eingebracht, auf Grund dessen die nichtständigen Ratsmitglieder auf drei Jahre gewählt werden sollen. Ihr Mandat soll im Gegensatz zum heutigen Brauch sofort nach ihrer Wahl beginnen. Die Zahl der nichtständigen Ratsmitglieder wird auf neun erhöht. Ein Drittel davon soll neu gewählt werden. Grundsätzlich sollen die nichtständigen Ratsmitglieder nach Ablauf ihres Mandates in den nächsten drei Jahren nicht wieder wählbar sein. Die Verammlung kann aber durch eine Entschliebung, die mit zwei Drittel-Mehrheit angenommen wird, erklären, daß ein gewähltes Ratsmitglied, daß zur Zeit im Amte ist, für eine weitere Periode wieder wählbar ist, vorausgesetzt, daß auf diese Weise nicht mehr als ein Drittel der gewählten und im Amte befindlichen Ratsmitglieder als wieder wählbar erklärt werden. Die Wahl soll durch Verhältniswahl erfolgen. Die neuen, nichtständigen Ratsmitglieder sollen von der nächsten Völkerverammlung sobald als möglich gewählt werden. Um dieses System in Gang zu bringen, sollen bei diesem Wahlaange drei nichtständige Ratsmitglieder für drei Jahre, drei für zwei Jahre und drei für ein Jahr gewählt werden.

Erweiterung der deutschen Sachlieferungen

Paris, 11. Mai. Bisher betrafen die deutschen Naturallieferungen auf Grund des Dawesplanes fast ausschließlich Gegenstände des Tagesbedarfes, wie zum Beispiel Kohlen, Farben, Arzneien, Dingenmittel, woraus der Staatskasse sofortige Einnahmen zufließen. Nach Beendigung von Beratungen zwischen dem Ministerium für öffentliche Arbeiten und dem Finanzministerium wird jetzt das Programm der Lieferungen erweitert werden. Es handelt sich darum, regelmäßige Lieferungen für verschiedene öffentliche Arbeiten zu garantieren. Das Abkommen wird sobald als möglich abgeschlossen werden. In das erweiterte Programm für die Ausnützung der deutschen Lieferungen fällt unter anderem die Ausstattung der Eisenbahngüterwagen mit wirksamen Bremsen, die Elektrifizierung von Strecken, Regulierungsarbeiten, der Ausbau von Hafeneinrichtungen, die Verbesserung der Schifffahrt auf der Seine zwischen Paris und dem Meere, die Herstellung von Straßen usw.

Kreis- Arbeiterfest Pfingsten 1926 in Tepitz-Gödnau.

Nur noch wenige Tage trennen uns von dieser Massenveranstaltung der nordwestböhmischen Arbeiterschaft. Rüstet und nützet die kurze Zeit zur Vorbereitung aus.

Garantiefondsmarken. Solche Marken hat nur der Turnverband herausgegeben und diesen dieselben zur Sicherung bei einem eventuellen finanziellen Mißerfolg. Vertriebt diese Marken in Betrieben, Lokalen, bei Zusammenkünften. Sofort an die Bezirke Gelder abführen!

Fahrerermäßigung. Bei mehr als 30 Kilometer Bahnfahrt und bei mehr als 30 Teilnehmern 20 Prozent Ermäßigung. Laut Personalrat Nr. 7, Teil 2, Abschnitt 3 b. 1 Genossenschafts- oder Gesellschaftsfahrten. Wir ersuchen, sich auf diesen Erlaß zu berufen.

Festschrift, Festabzeichen, Vorverkaufskarten. Bis Ende dieser Woche sind alle Vereine, bezw. Bezirksleitungen im Besitze dieser Vertriebsartikel. Teilt die Orte in Rahone ein und organisiert solcher Art den Verkauf. Dadurch wird Agitation für das Fest von Stufe zu Stufe geleistet, gleichzeitig aber auch finanziell das Fest gestärkt. — Bis Samstag, den 22. Mai müssen sämtliche nichtverkauften Gegenstände dem Finanzausschuß retourniert sein!

Meldebogen sind vielfach mangelhaft ausgefüllt. Besondere Wert ist auf die genaue Angabe der Zahl der Quartier benötigenden Besucher und der Anzahl der Mittagessen zu legen. Wir müssen darauf dringen, da sonst nicht genügend Vorzüge getroffen werden kann. Ein Manipulieren auf Geradenwohl ist aus Geldsichtungen unmöglich. An über 1000 Privatquartiere sind sichergestellt, außerdem können für 6000 Menschen Massenquartiere vorbereitet werden. Darum meldet genau!

Festführer. Derselbe erscheint erst kurz vor dem Fest, um alle Fragen beantworten zu können.

Fahnen sollen womöglich, wo vorhanden, mitgebracht werden.

Auch Standarten mit Aufschriften möchten im Festzuge nicht fehlen.

Die Gewerkschaften beabsichtigen durch Festzüge eine Abwechslung in den Festzug zu bringen.

Darum genau und sofort melden, und letzte Vorbereitung treffen.

Der Festausschuß.

Rundfunk für Alle!

Aus der deutschen Sektion des Radiobeirats.

In seiner letzten Sitzung am 6. Mai nahm der deutsche Radio-Beirat zuerst den Bericht seines Vertreters im Zentral-Beirat Prof. Dr. Frankl über dessen dritte Sitzung vom 15. April entgegen, in der die Frage der Errichtung einer eigenen deutschen Beiratssektion beim Brünner Sender sowie die allgemeine Anerkennung der Prager deutschen Radiosendungen durch die Mitglieder des Zentral-Beirates vom besonderen Interesse ist. Weiter lag dem Beirat eine große Anzahl von Zuschriften vor, die sich fast durchwegs über Einführung und Inhalt der deutschen Sendungen erkennend ausdrückten. Ueber einige geäußerte Wünsche entwickelte sich eine längere Aussprache. Der Vertreter des „Freien Radiobundes“, Redakteur Genosse Goldschmidt, berichtete über die Bedeutung der deutschen Arbeiterbewegung. Der Beirat beschloß, an das Radiobüro mit dem Wunsche heranzutreten, es möge die Dauer wenigstens einiger deutscher Sendungen in der Woche auf 30 Minuten erweitern und es so ermöglichen, jene nach Inhalt und Form auszugestalten. Im allgemeinen musikalischen Teil mögen deutsche Komponisten mehr berücksichtigt werden als bisher. Im Sommerprogramm werden neben den bereits bewährten Vorträgen vor allem Themen über Wanderungen und Reisen in der Heimat sowie humoristische Rezitationen Aufnahme finden.

Programm für morgen, Donnerstag.

Prag, 11.30, 12, 14, 18.15, 22: Nachrichten; 16.30: Konzert; 19: Deutsche Arbeiterbewegung, Genosse Julius Böhm; Wohnungs-Phlegme; 20: Uebertragung aus dem Repräsentationshaus, Konzert des Geigenvirtuosen Jaroslav Kocian; 21: A. Ochoa; Der Vär. Lustspiel; 21.30: Konzert. — Brunn, 10: Konzertmatinee; 11: Orchesterkonzert; 20: Schauspielstunde; 20.45: Humorproben aus der Orchesterhalle; 21: Tanzmusik. — Wien, 11: Orchesterkonzert; 18: Konzert; 18.10: Kammermusikabend; 20: Pöste „Das Mädel aus der Vorstadt“ von Joh. Neffler. — Berlin, 9: Morgenfeier; 11.30: Konzert; 16: Entel Doktor als Märchenhelder; „Maitäfers Ende und Wiens Ende“; 17.30: Kammermusik; 20.30: Orchesterkonzert. — Leipzig, 7.30: Konzert; 11: Naturforscher „Virenow“; 16: Fröhliche Musik; 19: Vorträge; 20.15: Paulus, Oratorium von Felix Mendelssohn, Bartholdy.

Im roten Wien.

I.

Nach den Kommunalpolitikern und Schulfachleuten aus aller Welt, die in den letzten Jahren Studienreisen nach Wien unternahm, seine Finanzpolitik, sein Fürsorgewesen, seine Schulpolitik und seine unvergleichliche Wohnungspolitik aus eigener Anschauung kennen zu lernen, hat nun zum ersten Male auch eine Arbeiterdelegation, eine starke Abordnung sudetendeutscher Arbeiter und Arbeiterinnen, das neue Wien besucht. Dieser Besuch bei den Wiener Arbeitern und ihrem Wert, der Aufbaubarkeit der sozialdemokratischen Gemeindeverwaltung, war wahrlich keine Vergnügungstreife. Unsere Abordnung hat die ihr zur Verfügung stehenden acht Tage bis zur letzten Möglichkeit ausgenutzt. Sie hat viele Wohnbauten, Schulen, Kindergärten, Fürsorgeanstalten, Bäder, Siedlungen besucht, sie hat Vorträge jener Männer gehört, die Schöpfer und Leiter des großen Aufbaues sind, sie hat reichliche Literatur über diese Arbeit zur Verfügung gestellt bekommen und hat so die Möglichkeit bekommen, das neue Wien gründlicher kennen zu lernen als mancher Bewohner dieser Stadt, da ja doch nicht alle Wiener regelrechte Rundreisen durch Wien machen, um so das Wesen des Neuen zu beobachten. Freilich, um Wien ganz kennen zu lernen, um das große Werk der Erneuerung, dieses herrliche Werk der Zielfestheit, Tatkraft und politischen Reife des Wiener Proletariats in seinem ganzen gewaltigen Umfange zu sehen und es zu studieren, dazu hätte es noch längerer Zeit bedurft, als unseren Arbeitern zur Verfügung stand. Immerhin: diese acht Tage angestrengten Beobachtens, Prüfens, Studierens haben genügt, unseren Genossen die Ueberzeugung zu geben, daß die sozialistische Gemeindegewalt Wiens, gestützt auf den Willen und die uneingeschränkte Zustimmung der übergroßen Mehrheit der Bevölkerung, alle Kräfte anspannt, um zur Vinderung der materiellen und geistigen Not der arbeitenden Menschen zu tun, was durch die Gemeinde zu tun überhaupt möglich ist. Selbstverständlich gibt es in Wien noch ungenügend viel Not und Elend. Selbstverständlich ist die Lage des Wiener Proletariats unbefriedigend. Aber kann es anders sein? Kann etwa eine Stadt in einem kapitalistischen Staat für sich allein den Sozialismus verwirklichen? Nur kommunistische Niedrigkeit, die sich im Haß gegen das sozialdemokratische Wien mit den christlichsozialen und hakenkreuzerischen Vertretern der Kapitalisten vereint, kann die Sozialdemokratie Österreichs für das Wirtschaftselend Österreichs verantwortlich machen. Jeder unboreingekommene Beobachter, jeder ehrliche Mensch, auch wenn er kein Sozialdemokrat ist, muß zugestehen, daß in Wien, in dieser durch den Krieg so arg betroffenen Hauptstadt des durch Krieg und Friedensdiktate so furchtbar geschädigten armen Österreich, unter Ueberwindung schwerer Hemmnisse Gewaltiges geschaffen wurde.

Rückhaltlose Bewunderung — nicht bloß kühle Anerkennung! — fand unter den Sachverständigen aller Kulturstaaten das Werk Otto Glöckels,

die Schulreform.

Unsere Abordnung hat, in mehreren Gruppen geteilt, einige Schulen besucht und dort dem Unterricht beigewohnt. Welch ein Unterschied gegenüber dem Unterricht in den Volksschulen, die wir besuchten! In einer ersten Volksschule war es: der Lehrer stand vor den Kindern und plauderte mit ihnen. Ja, er unterhielt sich mit ihnen! Die Kinder nickten nicht „sittsam“ auf die Fragen des Lehrers warten, um sie dann brav zu beantworten, sondern sie konnten unaufgefordert reden und taten es sehr eifrig. Denn diese Unterhaltung zwischen Schülern und Lehrern war gemeinsames Lernen. Die Klasse hatte einen Ausflug ins Krappfenwaldl gemacht und war nun dabei, den Ausflug zu beschreiben. Alle arbeiteten gemeinsam an dieser Beschreibung. Alle arbeiteten eifrig mit. Sie hatten ja gar nicht etwas ihnen Aufgebotenes zu tun, sie freuten sich ihrer Beschäftigung. Jeder konnte etwas beitragen zu dieser Beschreibung des Ausfluges, der in ihrer Erinnerung als schönes Ereignis lebendig war. Selber kamen sie bei dieser gemeinsamen Arbeit auf tatsächliche Irrtümer, auf sprachliche Fehler. — So lernen nicht nur ein paar besonders Begabte, — so lernen alle das, was sie sagen wollen, mündlich und schriftlich darzustellen.

Rechenstunde in einer anderen Klasse. Sie ist scheinbar eine Spielstunde. Die Kinder „spielen“ Chauffeur, der Benzin kauft. Wie freut sie dieses Spiel! Wie eifrig rechnen alle mit! Da ist keiner, der teilnahmslos bleibt!

Wir haben die Kinder beim Zeichnen und Modellieren gesehen. Wir haben hunderte von Schülerzeichnungen gesehen, und wir glaubten dann der Versicherung der Lehrer, daß bei der jetzt gebrauchten Methode des Zeichnen-Unterrichtes alle Kinder eine gewisse Fertigkeit im Zeichnen erlangen, nicht bloß die besonders Begabten. — Es gibt keine Vorlage und kein Gipsmodell. Das Kind lernt sehen und darf seine Phantasie gebrauchen. Die Ergebnisse sind wahrhaft überraschend: die Gesamtleistung der Klasse ist außerordentlich hoch, viele Schüler schaffen wahre Kunstwerke.

Wir waren im „Pädagogischen Institut“, das der Lehrerbildung und pädagogischen Forschung dient: wir haben Kinder und Lehrer bei der Arbeit gesehen und mit vielen Lehrern, auch nichtsozialistischen, über die Schulreform gesprochen. Alle Lehrer waren, obwohl die neuen

Unterrichtsmethoden viel größere Anforderungen an sie stellen, begeistert: sie können wirklich schöpferisch arbeiten, sie können Menschenbildner sein, Gestalter und Künstler, sind nicht mehr Abriecher und Dressiere. Denn die neue Schule, die Glöckel geschaffen hat, ist nicht mehr Drillschule, sie ist Arbeitsschule.

Sei mat schule ist sie — denn sie geht vom Grundgedanke der Bodenständigkeit aus, die Heimat ist die Grundlage, auf der alles Lernen, alles Erarbeiten von Kenntnissen — sich aufbaut. Sie ist Arbeitsschule, weil der Lehrer den Kleinen nicht fertiges Wissen vorsetzt, sondern die Kinder durch eigenes Beobachten und Prüfen, durch eigenes Grübeln und Denken und Versuchen ihre Erkenntnisse gewinnen müssen. Bei solchem Unterrichtssystem lernen die Kinder denken, und das ist das wichtigste Verziele der Schule. Sie gewinnen Selbstvertrauen, sie werden sichere, mutige Menschen. — und das ist das wichtigste Erziehungsziel der Schule.

Um solche Ziele zu erreichen, ist notwendig die freudige Mitarbeit der Lehrer, — sie wurde gewonnen; — ist notwendig eine so geringe Schülerzahl, daß der Lehrer sich mit jedem einzelnen Kinde beschäftigen kann, — sie wurde dadurch erzielt, daß trotz dem Sinken der Schülerzahl Wiens von 239.457 im Jahre 1915 auf 134.795 im Jahre 1923, trotz einem Schülerverlust von 104.662 Kindern doch keine einzige Schulkategorie gesperrt wurde! Im Jahre 1914 betrug die Durchschnittsschülerzahl 47,3 — eine Durchschnittszahl, die gar nichts beflagte, weil den schwach besetzten Klassen in den Bezirken mit überwiegend bürgerlicher Bevölkerung solche mit 80 Kindern in den Arbeiterbezirken gegenüberstanden. Jetzt ist die Durchschnittszahl 29; — Die tschechischen Schulpflichter die in Wien das Reformwerk Glöckels studierten, scheinen gerade die geringe Schülerzahl in den Klassen gar nicht beachtet zu haben! Empfinden sie es nicht selber als Schmach, daß das von ihnen so mißachtete Wien sich eine neue Schule geschaffen hat, während die „moderne“ Tschechoslowakei über ein paar armlässige, oberflächliche Reformchen nicht hinauskam? Nur von Wien wurde bisher gesprochen, nicht aber von Oesterreich. Ist nicht Glöckels Schulreform ein das Schulwesen des ganzen Reiches umgestaltendes Werk? Ja, als das war sie gedacht, und für das ganze Reich war sie in Angriff genommen. Glöckel konnte seine Arbeit nicht zu Ende führen, sie wurde jäh unterbrochen durch den Austritt der Sozialdemokraten aus der Koalitionsregierung. Und daß unter den nachfolgenden christlichsozialen Leitern des Unterrichtsministeriums nichts geschah, um die Schulreform zu vollenden, daß im Gegenteil die Schulreform sabotiert wurde, ist selbstverständlich! Aber Glöckel konnte doch Grundlagen schaffen, die auch seine klerikalen Nachfolger nicht mehr zu zerstören wagten. Grundlagen, auf denen er dann als geschäftsführender Präsident des Wiener Stadtschulrates weiterbauen konnte. Er holte ins Schulministerium, das bisher ausschließlich von Juristen bevölkert war, die besten Schulfachmänner, er hob die soziale Stellung der Lehrer, regelte und verbesserte ihre dienstliche Stellung, — er gab den Anstoß zur Umwandlung der Lern- in die Arbeitsschule, schuf den neuen Lehrplan für die Grundschule (1. bis 4., bezw. 5. Schuljahr), der dem Lehrer das im Verlaufe des Jahres zu erreichende Ziel vorschreibt, ihm aber den Weg zur Erreichung dieses Zieles freigibt. Er schuf die „Bundserziehungsanstalten“ — vier für Knaben und zwei für Mädchen — in denen die durch sorgfältige Auslese ermittelten Begabten — dreiviertel davon gehören proletarischen Schichten an — sorgfältigste Ausbildung genießen. Er legte vor allem grundsätzlich den neuen Schulaufbau fest: 6. bis 10. Lebensjahr: Grundschule (bisher Volksschule); 11. bis 14. Lebensjahr: allgemeine Mittelschule (bisher Bürgerschule und Untermittelschule); 14. bis 18. Lebensjahr: Fachschulen und allgemeinbildende Oberschulen. — Damit wird die Entscheidung, welchen weiteren Weg das Kind gehen soll, die Entscheidung auch darüber, ob es zu weiterem Studium befähigt ist oder nicht, vom 11. bis zum 14. Lebensjahre hinausgeschoben, und es wird nicht im Vorhinein dem Arbeiterkinde der Weg zu höherer Bildung versperrt. Freilich, nicht für das ganze Reich und nicht sofort wurde diese Reform durchgeführt. Die Widerstände und Bedenken waren zu groß. In Wien wurden zunächst 6 Schulen mit 92 Klassen in solche allgemeine Mittelschulen umgewandelt. Nun, nach vier Jahren glänzend bewährter Probezeit, wird ihre Zahl auf 288 Klassen erweitert. Bemerkenswert ist, daß in diesen Mittelschulen auch auf die Ausbildung der Handfertigkeit Bedacht genommen wird. Jeder Schüler muß einmal an der Hobelbank gestanden haben. Jeder muß den Wert der körperlichen Arbeit kennen lernen und Achtung vor der Arbeit bekommen.

Nur im sozialistischen Wien sind alle Vorbereitungen für die Schulreform geschaffen worden. Der christlichsoziale Sanierungspräsident forderte einen 25prozentigen Abbau des Schulwesens und jene Länder, die von den Merkmalen beherrscht werden, folgten seinem Ruf. Der Tiroler Landtag beschloß, für die Schuljahre 1923 bis 1926 die Durchschnittsschülerzahl auf 70, beziehungsweise 140 Kinder zu erhöhen und nach diesem Verhältnis die Zahl der Lehrer zu bestimmen (also abzubauen!). Wien hat die Schülerzahl nicht erhöht, die Lehrerschaft nicht vermindert, obwohl das

Devi'enfur'e.

Prager Kurse am 11. Mai.

	Beiz	Was
100 holländische Gulden	1358.—	1364.—
100 Reichsmark	803.25—	807.25—
100 belgische Francs	106.31—	107.30—
100 Schweizer Francs	658.12.50	656. 50
1 Pfund Sterling	163.75—	164.9—
100 Lire	134.30—	135.70—
1 Dollar	33.70—	34.—
100 französische Francs	105.30—	106.70—
100 Dinar	59.40—	59.90—
10.000 magyarische Kronen	4.68.75	4.78.75
100 polnische Bloth	317.—	322.—
100 Schilling	476.0—	479.50—

Reich, das früher 50 Prozent des Personalaufwandes trug, diese Zuwendungen völlig einstellte. — Wien schafft völlig gleiche Voraussetzungen für das Lernen aller Kinder, indem es allen familiäre Lernmittel zur Verfügung stellt. Es gibt kein hungerndes Schulkind mehr. Arme Kinder bekommen für einen ganz geringen Betrag, viele ganz unentgeltlich, ein ausgiebiges Mittagessen. 150 Schulfürsorgerrinnen und 58 Schularzt (41 davon hauptberuflich als solche tätig) prüfen regelmäßig den Gesundheitszustand und die sozialen Verhältnisse der Kinder. Wo die Gefahr schlechter häuslicher Erziehung, sittlicher Gefährdung festgestellt wird, greift das städtische Jugendamt ein und sorgt für geeignete Unterbringung der Kinder. — Schulschulkrankheiten sorgen für Unternehmung und Pflege der Zähne aller Kinder. — Lueger lehnte seinerzeit den sozialdemokratischen Antrag auf Einführung des schulärztlichen Dienstes mit der Begründung ab er lasse die Wiener Schulkinder nicht von jüdischen Ärzten untersuchen! Und gegen die sozialdemokratische Forderung nach Schaffung von Schülerhorten wandte er sich, weil — dadurch die Faulheit der Mütter unterstützt würde! Welch ein Unterschied zwischen diesem „christlichen Idealismus“ und dem sozialdemokratischen „Materialismus“!

Für schwach begabte, für schlecht sehende, für blinde und taube Kinder ist durch Hilfsschulen besonders vorgeorgt. Für besonders begabte Kinder werden eigene Begabungskurse geschaffen. 3200 Kinder erhalten auf Kosten der Gemeinde Violinunterricht. Kindern, die durch längere Zeit der Schule fernblieben, müssen die Lehrer an den Nachmittagen besonderen Nachunterricht erteilen. Dadurch ist es gelungen, die Zahl der Repetenten gewaltig zu vermindern, von 13,3 Prozent im Jahre 1917 auf 4,3 Prozent im Jahre 1924!

Der gefährdetste Katalog spielt nur noch eine untergeordnete Rolle. Wichtiger ist der die körperliche, geistige und Charakter-Entwicklung des Kindes festhaltende Schulbesuchsbogen, der das Kind durch acht Jahre begleitet bis zum Austritt aus der Schule. Der Schulaustritt ist nur mit dem Ende des Schuljahres möglich. Dann tritt das Berufsberatungsamt, dem alle freien Lehrstellen angemeldet werden müssen, in Tätigkeit. — Soweit es also überhaupt möglich ist, für das Kind zu sorgen, geschieht es . . .

Noch etwas für die Lehrmethode Charakteristisches: es gibt kein „Lesebuch“ mehr! Nur noch Klassenlektüre. Kleine, schön gedruckte, mit reichem Bilderschnitt versehene, durch bunten Umschlag erfindende Bändchen werden den Kindern in die Hand gegeben. Inhalt: Sagen, Märchen, Gedichte, Geschichten — aber nur Werke wirklicher Dichter und großer Schilderer — Reisebeschreibungen. 97 solcher Bändchen hat die Gemeinde Wien schon herausgegeben. Einzig in seiner Art, heute schon im Ausland vielfach nachgeahmt, ist das illustrierte Lesebuch „Kinga Kinga Reia“. — Davon erzählen unsere Bürgerlichen freilich weniger gern, als daß sie betrübliche Klagen darüber anstimmen, daß Glöckel 120.000 Bände „bewährter Jugendbücher“, nämlich die haben, frömmelnden Geschichten von Christoph v. Schmidt und die blutrünstigen Judianergeschichten Karl Mays aus den Schülerbibliotheken entfernen und einstampfen ließ. —

Von dem gemeinsamen Benützen einer Volksschulklassen, einen Ausflug ins Krappfenwaldl zu beschreiben, wurde schon erzählt. Nun, diese „Lehrausgänge“ gehören zum Unterricht! Die Gemeinde zahlt den Kindern die Straßenbahnfahrten. — Die Gemeinde hilft auch auswärtigen Kindern, Wien zu besuchen und kennen zu lernen. Im Vorjahre waren es 3090 Kinder. Am 6. Mai wurde ein für die Unterbringung solcher Kinder bestimmtes Haus, die Zentralkinderherberge, feierlich eröffnet.

Und nun wäre noch zu erzählen von den Ettern gemeinden, die an jeder Schule bestehen und Eltern und Schule zu einer engen Gemeinschaft verbinden und Ausklärung über moderne Erziehung in weiteste Kreise bringen, — und es wäre zu erzählen von den Anstrengungen, den Lehrern bei ihrer Arbeit zu helfen, ihnen die eigene Fortbildung zu erleichtern, — o, es wäre noch stundenlang zu erzählen von der Wiener Schulreform allein! Das wenige, das hier berichtet wird, — nur eine flüchtige Zeichnung — läßt doch die Größe des Werkes erkennen!

Es ist kein rein sozialistischer Gedanke, der hier verwirklicht wurde, — denn eine solche Schulreform war und ist das Ziel aller modernen Pädagogen. Aber nur Sozialdemokraten konnten das Werk schaffen, denn das Bürgertum kann sein Bildungsprivileg nicht preisgeben, ohne selber seine Klassenberücksichtigung zu erschüttern. So ist es dann kein Zufall, daß die modernste Schule Europas in jener Stadt zu finden ist, in der die Sozialdemokratie die unbestrittene Mehrheit hat, in Wien.

Wellenlängen der Stationen: Prag 328, Brunn 521, London 365, Paris 1750, Berlin 605 und 576, Stuttgart 443, Leipzig 452, Breslau 418, München 485, Frankfurt 470, Wien 530, Zürich 515.

Tages-Neuigkeiten.

Eine ung-aubliche Barbarei.

Deutschnationale Turner ermorden eine Frau.
Aus Groß-Siegharts in Oesterreich wird der „Arbeiter-Zeitung“ geschrieben: Während die Arbeiterschaft von Groß-Siegharts und Umgebung den ersten Mai festlich beging, zogen die Mitglieder des deutschnationalen Turnvereines, zumeist Jugendliche, in den Wald und trieben mit Revolvern allerhand Unfug. Ungefähr zwanzig Minuten vom Orte entfernt, schossen sie mit ihren Revolvern herum. Eine Frau Matuschka, die Mutter von fünf Kindern ist, deren jüngstes erst drei Monate alt ist, befand sich in der Nähe; sie sammelte mit ihren beiden erwachsenen Söhnen Holz. Als ihr die ersten Kugeln am Kopfe vorbeiflogen, rief sie den Burschen zu, die Schießerei zu unterlassen, da ein Unglück geschehen könnte. Trotz dieser Warnung schoss einer von der Bande nochmals. Ob er auf die Frau gezielt hat, oder ob nur verbrecherischer Leichtsinns vorliegt, muß erst noch festgestellt werden. Jedenfalls wurde die arme Frau von der Kugel durchbohrt. Der Schuß ging durch den Arm und durch die Brust. Die Frau schleppte sich noch fünfzig Schritte weiter und brach dann zusammen. Einer der Aeltesten von der Schar bemühte sich zwar um die Frau, aber es war schon zu spät. Der herbeigeholte Arzt konnte nur noch den Eintritt des Todes feststellen.

Der Vorfall hat unter der Bevölkerung große Aufregung hervorgerufen. Bezeichnenderweise ging der Bursche, der den tödlichen Schuß abgefeuert hatte, abends mit einem Mädchen spazieren, als ob weiter nichts vorgefallen wäre. Er wurde mittlerweile verhaftet. Er ist ein achtzehnjähriger, erst vor kurzem freigesprochener Kaufmannslehrling. Verantwortlich für die Tat ist aber nicht nur der Bursche allein, sondern alle Teilnehmer der Partie. Wenn schon die Jungen nicht so viel Verstand hatten, um die Tragweite ihres Unfugs zu ermessen, so hätten die Erwachsenen die Schießerei im Walde verhindern müssen. Jedenfalls ist diese unerhörte Barbarei ein Zeichen für den verbrecherischen Leichtsinns, der die völkische Bewegung erfüllt.

Amundsen zum Nordpolflug gestartet.

London, 11. Mai. (Reuter.) Eine telegraphische Nachricht aus Kingsbay auf Spitzbergen besagt, daß Amundsens leibhaftiges Luftschiff „Norge“ heute früh 10.10 zum Nordpolflug gestartet ist.

Oslo, 11. Mai. Vor dem Start erhielt Roald Amundsen von der norwegischen Regierung ein Telegramm, in dem die besten Wünsche des norwegischen Volkes für das Gelingen der Fahrt ausgedrückt sind. Staatsminister Lykke hat von der Radiostation der „Norge“ folgende Antwort erhalten: Indem wir nunmehr, 11.45 Uhr vormittag, den Kurs über das Polareis nehmen, gestatte ich mir namens der Besatzung und im eigenen Namen für das Glückwunschtelegramm zu danken. Roald Amundsen.

In einem Schreiben vom 15. März 1926 hat die Regierung Amundsen ermächtigt, Neu-land, das während der Fahrt des Luftschiffes „Norge“ etwa entdeckt wird, im Namen des Königs für Norwegen in Besitz zu nehmen. Amundsen hat in einem Schreiben vom 18. März erklärt, daß er dieser Aufforderung unter der Beobachtung aller Formen, die die Lage gestatten werde, nachkommen werde.

Wieder eines von den tausend Gewalttätigen der Bodenreformatoren. In der Böhmerwaldgemeinde Busk wurde im Juli 1925 das Zuteilungsverfahren vom Bodenkommissariate in Strakonitz ausgeschrieben, ohne daß jedoch die gleiche Verständigung an das Gemeindevorstand in Winterberg gerichtet worden wäre. Es handelt sich nämlich um Grundstücke, die innerhalb eines Radius von vier Kilometern von der Stadt entfernt liegen. In der Gemeinde Winterberg haben nun auch elf deutsche Parteien Felder und Wiesen im Ausmaße von 4 bis 30 Ar gehabt, welche von ihnen durch Jahrzehnte bebaut worden sind. Nur durch einen Zufall erlangten sie von der Ausschreibung Kenntnis und brachten noch innerhalb der vierzehntägigen Frist ihre Gesuche um Zuteilung beim Bodenkommissariate in Strakonitz ein. Lange Zeit hörte man nichts davon. Mit 1. Oktober 1925 wurden sie, wie alle übrigen Zinspächter im Gerichtsbezirk Winterberg, gerichtlich gekündigt. Die Antworten aller Ämter auf verschiedene Vorfragen hin waren meistens nichtssagend oder es hieß, die Leute können für das Jahr 1926 bis zur Uebernahme des Großgrundbesitzes Winterberg den Boden weiter benützen. Als aber die bisherigen Pächter im April mit dem Anbau beginnen wollten, fanden sie, daß die Busker bereits ihre Felder in Besitz genommen hatten, da ihnen vom Bodenkommissariate in Strakonitz mit einem Schreiben vom April der Boden bereits zugesprochen worden ist. Die Busker sind nämlich Tschechen! Das schönste an der Sache ist aber, daß die Felder Leute bekommen haben, die sie entweder nicht bebauen können oder aber in der Einreichungsfrist nicht darum angefragt haben. So bekam die Gattin eines Bauunternehmers, der Vorsitzender des tschechischen Böhmerwaldbundes ist, die Felder eines armen Handwerkers, der sich bisher mit der kleinen Landwirtschaft sein kümmerliches Auskommen sicherte. Dabei hat aber die Schwiegermutter des Direktors so viel Grundbesitz, daß sie ihn nicht bewirtschaften kann. Ein Ziegler hat die Einreichungsfrist veräußert, er geht zu einem Führer der Tschechen, dieser schreibt nach Strakonitz und er bekommt das Feld eines Kriegsinvaliden. Ein

Das große Tauziehen in England.



Aus dem „New Leader“.

Tscheche aus Busk hat vergessen, um seine bisher gepachteten Felder anzufordern. Er schickte seinen Sohn, einen Legionär, nach Strakonitz und er erhielt die Felder eines Glasarbeiters und einer Witwe. — Wer zweifelte da noch daran, daß die tschechoslowakische Bodenreform ein soiales Werk sei?

Durch Sibirien mit Bad und Bibliothek. Das Abkommen der Sowjet-Behörden mit der Internationalen Schlafwagen-Gesellschaft über die Wiedereinrichtung des Transsibirien-Expresses umfaßt auch einige bemerkenswerte Forderungen über die Ausgestaltung der Wagen. So wird der Express mit Spiel- und Baderäumen versehen sein. Ein weiterer Wagen ist reserviert für sportliche Betätigung. Ferner führt jeder Zug eine ansehnliche Bibliothek in sechs Sprachen mit sich. Auf den großen Stationen hat der Zug je 45 Minuten Aufenthalt, so daß die Passagiere Gelegenheiten haben, die Stadt zu besichtigen. Der Zug führt über Ostende, Brüssel, Düsseldorf, Dortmund, Berlin, Posen, Kattow, Warschau, Smolensk, Moskau, Samara, Omsk, Irkutsk und Tschaia nach Wladiwostok. Von Chabwin wird je eine Zweiglinie über Nulden, Peking nach Hankow und über Korea mit Fährbetrieb nach Nagasaki.

Eine stürmische agrarische Kundgebung fand Sonntag in Lomnits a. Popelza statt. Die Agrarier hatten schon die ganze vorhergehende Woche agitiert und gaben bekannt, daß sich auch ihre Reiterei an der Massenversammlung am Ringplatz beteiligen werde. Die sozialistischen Parteien des Bezirkes erklärten jedoch, daß die Teilnahme von Reitern an einer Versammlung nicht üblich sei und die öffentliche Sicherheit bedrohe. Daraufhin gaben die Agrarier nach und versprachen, daß die Reiter an der geplanten Kundgebung nicht teilnehmen würden. Trotzdem kamen am Sonntag nach Lomnits aus der ganzen Umgebung die berittenen Bauernsöhne, was die Versammlung teilnehmenden Arbeiter zu stürmischem Protest veranlaßte. Es kam zu einem Zusammenstoß, bei dem ein Arbeiter und ein Bauer leicht verletzt wurden. Mittlerweile hatte ein starker Regen eingesetzt, der dem ganzen agrarischen Rummel ein Ende machte.

Ein Junge, der einen harmlosen „Schwindel“ teuer büßen mußte. Der siebenjährige Hans Ulrich aus Peltowitz bei Reichenberg wollte Sonntag vormittags zu kostenlosem Vergnügen ein Stück auf der Elektrischen von der Station Reichenau mitschauen. Er kniete sich dazu auf das Trittbrett des Personentwagens auf der vom Einsteigen abgewendeten Seite. Als er sich vom Schaffner gesehen glaubte, sprang er ab, aber leider so unglücklich, daß er mit dem linken Beine unter die Räder des nachfolgenden Güterwagens kam. Der Fuß wurde ihm fast abgetrennt, die Muskeln am Schienbein losgerissen, Schienbein und Kniegelenk schwer beschädigt. Nachdem ihm ein Notverband angelegt

worden war, wurde der arme Knabe, der vor allem hat, der Mutter nichts davon zu sagen, in das Bezirkskrankenhaus nach Gablonz überführt.

Hauptversammlung des „Freien Radiobundes“. Sonntag, den 16. Mai, findet in Bobenbach, Volkshalle, die erste ordentliche Hauptversammlung des „Freien Radiobundes“ statt. Die Konferenz beginnt um 9 Uhr vormittags. Sie wird sich mit den bisherigen Ergebnissen unserer Radiobewegung befassen, die jetzt gerade das erste Jahr ihres Bestandes vollendet, und organisatorische und technische Richtlinien ihrer weiteren Arbeit aufstellen. Jedes Mitglied des Verbandes kann an dieser Tagung stimmberechtigt teilnehmen. Jeder Genosse ist als Gast willkommen.

Mord und Selbstmord wegen unglücklicher Liebe. Montag mittag wurde auf der Strecke zwischen Wamow und Saleß an der Elbe, die Leiche eines jungen Mannes aufgefunden, der sich wahrscheinlich vom Zuge hatte überfahren lassen. Er lag drei Meter seitwärts vom Bahngraben, die linke Hand war vom Arm losgetrennt und die rechte Schulter zerquetscht. Kopf und Brust wiesen Wunden vor, die derartig groß waren, daß sie augenscheinlich den sofortigen Tod zur Folge hatten. In dem Toten wurde der in Auffig wohnhafte Maschinen Schlosser Plag festgestellt. Vorgefunden wurde bei ihm ein Revolver, aus dem bereits zwei Schüsse abgefeuert waren, ferner ein Brief, in welchem er seinen Eltern mitteilte, daß er in Gemeinschaft mit Emmy aus der Welt scheide. Er wünscht, daß beide in einem Grabe beigesetzt werden. Gleichzeitig teilt er mit, daß man die Leiche seiner Geliebten in Sträußern in der Nähe der Schichtvilla finden werde. Tatsächlich wurde auch dort die Leiche des jungen Mädchens gefunden. Es wurde festgestellt, daß sie zwei Schüsse in die rechte Schläfe und einen in die linke Brust erhalten hatte, die sie getötet haben. In dem Mädchen wurde die in Großpriesen wohnhafte Emmy Lösel festgestellt. Gestern fand an der Stelle, wo die Leichen geborgen wurden, eine Kommission statt, worauf die Leichen der beiden in die Totenkammer des Auffiger Zentralfriedhofes überführt wurden.

Die Zahl der Haustiere in Groß-Prag. Gegen Ende Dezember 1925 gab es in Groß-Prag insgesamt 6813 Pferde, 12 Maultiere, 2 Esel und 3 Ferkelinnen, 133 Rinder, 2779 Rinder, 246 Ochsen, 876 Stiere, 319 Schafe, 4790 Ziegen, 3331 Schweine, 14.922 Kaninchen und 64.933 Stück verschiedenen Geflügels. Obwohl das Halten von Haustieren im Innern Prag stark eingeschränkt und sogar verboten ist, entfallen in Prag I.—VII. auf je 100 Einwohner 6.5 Pferde, 0.4 Rinder, 0.4 Ziegen, 0.4 Schweine und 13.2 Stück Geflügel. — Angeblich hat's nur fünf wirkliche Esel in ganz Prag. Ob das richtig ist? Ob da kein Irrtum vorliegt?

Hält sich nicht etwa ein Dachs oder ein Esel schon seit dem Umsturz verborgen und ist der Aufmerksamkeit der inzwischen fünfmal wechselnden Minister entgangen? Das Publikum wird gewarnt!! Die Statistik muß nicht stimmen!

Die Prostitution in der Sowjetukraina. Der Charlower „Kommunist“ bringt in seiner Nummer vom 15. April ein Gespräch mit dem Direktor der venerologischen Anstalt, Dr. Fedorowski, aus welchem die Entwicklung der Prostitution in der Ukraina und besonders die ungeheure Entwicklung der Prostitution jugendlicher zu ersehen ist. Seinen Worten nach läßt sich die Zahl der Prostituierten fast nicht einmal ziffernmäßig feststellen. Die Hauptursachen liegen in der herrschenden Arbeitslosigkeit der Frauen und in der Wohnungsnot. Am trasslichsten tritt die Prostitution in Charlow, Kiew, Odessa und Jekaterinoslaw auf. Die Prostitution der Kinder ist durch ihre Verwaisung begründet. Die Ermittlungen haben ergeben, daß Mädchen von elf bis zwölf Jahren bereits geschlechtlich verkehren und mit 14 Jahren der gewerbmäßigen Prostitution verfallen. In den Straßen der Stadt wurden 1000 verlassene Mädchen angehalten, welche sich im Alter von acht bis sechzehn Jahren befanden. 800 von ihnen hatten bereits geschlechtlichen Verkehr gepflogen und 300 waren von verschiedenen Krankheiten angesteckt.

Scheiterhaufen für das gedruckte Wort. Eine Zeremonie, die an mittelalterliche Ketzerverbrennung erinnert, hat sich in dem Städtchen Polenz auf der spanischen Mittelmeerinsel Mallorca abgepielt. Von 7 Uhr morgens an läuteten die verschiedenen Kirchen der Stadt die Totenglocke. Um 9 Uhr verließ ein großer Zug die Hauptkirche. An der Spitze marschierten die Mitglieder der Geistlichkeit, gefolgt von etwa 150 Menschen, die sämtlich eine Totenkrone trugen. Dann kamen die Notabeln der Stadt mit ihren Verwandten, schließlich die Schüler und Schülerinnen, geführt von ihren Lehrern. Eine Militärabteilung beschloß den Zug, der sich langsam nach dem Verfassungsplatz bewegte. Dort war ein großer Scheiterhaufen errichtet. Der Bischof, der in eigener Person die feierliche Zeremonie leitete, bestieg eine Tribüne und erteilte den Anwesenden den Segen. Nachdem dieser Kirchenakt vorüber war, begann die Totenglocke von neuem zu läuten, während zu gleicher Zeit eine große Menge von „lecherischen Büchern“ in den brennenden Scheiterhaufen geworfen wurde. Unter den so zum Tode verurteilten Büchern befanden sich die Werke des vor kurzem verstorbenen Schriftstellers Benito Perez Galdos, des Professors Miguel Unamuno und die des bekannten Romanschriftstellers Blasco Ibanez.

Die Sowjetpresse im Ural Tomsk. Nirgends ist die Presse so zu einem Werkzeug des herrschenden politischen Systems herabgedrückt worden, wie in Rußland. Sie bildet hier ein Monopol der herrschenden kommunistischen Partei. Diese Monopolstellung rächt sich aber schwer an der Presse selbst, wie es selbst ein Tomsker gegen seinen Willen zugeben mußte. Zurückgekehrt von einer Reise nach Westeuropa, hat Tomsk sich folgendermaßen über die Sowjetpresse geäußert:

„Unsere Sowjetpresse ist auf dem Gebiete der Information, d. h. im wichtigsten Teil, außerordentlich langweilig und offiziell. Die Mehrzahl der Versammlungsberichte wird viel zu trocken verfaßt. Im Bericht über irgendeine größere Versammlung spürt man weder das Gesicht noch den Geist dieser Versammlung. In der Regel wird in dem Bericht erzählt, wer in den Vorstand gewählt wurde, wer von den Führern sprach, was der Berichterstatter „herausgehob“ und „unterstrich“, welche Resolution angenommen wurde... sonst nichts. Ein solcher Bericht ist natürlich für den Arbeiterleser nicht interessant.“

Sinnförmlich des Stilles müssen wir, wie sonderbar das auch erscheinen mag, noch sehr viel bei den bürgerlichen und sogar weißgardistischen Blättern lernen.

Oder nehmen wir die Frage über die Beleuchtung des Arbeiterlebens im Ausland. Wir schreiben sehr viel über Chamberlain und Tschang-Kollin, aber unsere Arbeiterblätter berichten fast nichts über das wirkliche Leben der Arbeiter im Westen.

Ich möchte noch einige Worte zu folgendem Punkt sagen: Die Mehrzahl unserer Reporter- und sonstiger Berichte erzählt sehr viel über unsere Errungenschaften und Erfolge. Wohllich jedoch taucht, scheinend ganz zufällig, ein Artikel von Soritsch oder Kozlow (das sind Pseudonymen der „Pravda“ - Red.) über den Lehrer auf, der in der fernsten Provinz unter den Trümmern seiner zusammenbrechenden Schule getötet wird. Das klingt wie ein Mysterium. Und bei unserem Arbeiterleser taucht unwillkürlich der Gedanke auf: „Warum konnte man nicht schon früher in der Sowjetpresse auf diese Dinge hinweisen? Vielleicht wäre dann nicht der Zusammenbruch erfolgt?“

Im allgemeinen muß unsere Sowjetpresse ihre Trockenheit und ihr Offiziöses in sich überwinden, von dem sie durchdrängt ist. Unsere Journalisten und insbesondere unsere Zeitungsberichterstatter müssen die bürgerlichen Zeitungen (!) eifriger lesen, um aus ihnen zu lernen, wie eine wirkliche, lebendige Information zu gestalten ist, selbstverständlich in unserem Geiste.“ („Trud“ vom 8. April.)

Daß ein kommunistischer Führer, verzweifelt durch die Langeweile der russischen kommunistischen Monopolpresse, sich nach der bürgerlichen Presse sehnt und seinen Hörern diese in Rußland nicht existierende Presse zur beschreibenden Lektüre empfiehlt, ist eine Erscheinung, der eine gewisse Tragik nicht abzusprechen ist. Der Gedanke aber, daß die Mängel der russischen Zeitungsweits in dem System der absoluten Unfreiheit der Presse liegen, bleibt Tomsk allerdings fremd. Er glaubt diese tief wurzelnde Krankheit einfach durch Gesundheitsübungen zu heilen, indem er den Sowjetjournalisten gut zuredet, besser und lebendiger zu schreiben.

Furchtbare Raube eines Fahnrteis. In Hermannstadt hat ein betrogener Ehegatte auf eigenartige, furchtbare Weise Raube genommen. Ehegatte Chiu nahm schon seit geraumer Zeit wahr, daß seine Frau ihre Gasse in verschwenderischer Weise an einem anderen als den Gatten vergeude. Er lauerte der Frau auf, und es gelang ihm, sie auf frischer Tat in seiner Wohnung zu ertappen. In seinem Zorn drückte er seiner Frau, die an allen Gliedern zitternd um Vergebung bat, ein scharfes Küchenmesser in die Hand und zwang sie, dem Ehebrecher die Nase abzuscheiden. Die Frau, die um ihr Leben fürchtete, kam der Aufforderung auch nach und schnitt ihrem Viehaber die Nase von der Wurzel an weg. Der so verstümmelte Liebhaber, ein Gewerbetreibender namens Peter Sachs, wurde in halbohnmächtigem Zustande zur Polizei gebracht. Von hier brachte man ihn in das Spital; der Räuber seiner Ehre aber wurde in Haft genommen.

Hygienische Volkserziehung oder Bierpropaganda? Ein eindrucksvolles Bild von der wirtschaftlichen, sozialen und hygienischen Bedeutung des Braugewerbes sollen die Besucher einer Ausstellung erhalten, die von Mai bis September dieses Jahres in Düsseldorf zu sehen sein wird. Das Absonderliche und Unerwartete an der ganzen Sache ist nur, daß es fast die große Ausstellung für Gesundheitspflege, Soziale Fürsorge und Lebensübungen ist, in deren Rahmen der deutsche Brauerbund Gelegenheit findet, mit dem Aufwande von 200.000 Mark eine Halle zu errichten, in der „vor der breiten Öffentlichkeit“ auf die hohe Bedeutung der Brauindustrie hingewiesen und den Bestrebungen fanatischer Gegner des Biergenusses entgegenzutreten. „den soll Dieses merkwürdige Entgegenkommen den kapitalträchtigen Brauern gegenüber macht es natürlich schwer, an den Ernst der ganzen Veranstaltung, an der sich übrigens auch die österreichischen Sozialversicherungsinstitute mit einer vom Wirtschafts- und Gesellschaftsmuseum vorzüglich vorbereiteter Ausstellung hervorragend beteiligen, zu glauben. Man kann neugierig sein, ob die deutschen Hygieniker gegen diesen groß angelegten Versuch, eine sozialhygienische Veranstaltung großen Stils darzustellen, für die Volksgesundheit sehr gefährlichen Profitinteressen dienlich zu machen, Stellung nehmen werden. Ihre Pflicht wäre es!

Das Jugendproblem in Rußland. Das Jugendproblem gehört zu den ernstesten Problemen

des heutigen Rußland. Armut, äußerst ungünstige Wohnungsverhältnisse, sehr dürftige Schulbildung, die Unmöglichkeit einer richtigen Berufsausbildung, frühzeitige Bekanntschaft mit den Mitten der Arbeitslosigkeit und daneben die ungünstigen Einflüsse des Regimes des kommunistischen Despotismus führen oft zur Verrohung und moralischen Verwahrlosung der Jugend. Während des letzten Jahres klagen die Leiter der Arbeiter-Larbs, daß das Verhalten der Jugendlichen zu einer direkten Gefahr für die Entwicklung des Arbeiterklubwesens geworden ist. Die offizielle „Trud“ vom 2. April schreibt darüber in einem „Ausführungen der Jugend“ betitelten Artikel folgendes:

„Viele Vorsitzende der Klubs, viele Leiter der Gewerkschaften, der Miliz, viele Arbeiter haben eine Wut auf die „verschulchten Lausbuben“. Wer sind denn diese Maulwürfe, die unsere Arbeit untergraben?“

Erstens sind es die Obdachlosen und dann die Schulkinder, die abends nicht in der Schule beschäftigt sind; das ist der Hauptteil der „verschulchten Lausbuben“. Drittens sind es die Jugendlichen, die wegen ihres Alters nicht vom Schulsystem erfasst sind und die im besten Falle in den Schulen zur Liquidation des Analphabetenums beschäftigt sind; diese Schüler sind vollkommen undiscipliniert und erkennen keine Autorität an. Schließlich kommen noch einzelne „Stierne“ hinzu, die gleichfalls der Schule entzogen sind, die Autorität ihrer Familie nicht anerkennen, durch ihre „Heldentaten“ jedem Arbeiter bekannt sind, durch ihre Streiche jede Hausfrau zur Verzweiflung getrieben haben — alles Persönlichkeiten, die für ihre „nicht so weit fortgeschrittenen“, „grünen“ Kameraden als Ideal dienen.

Auf all diese Lausbuben wirkt das schlechte Beispiel der Erwachsenen — der Saufbocke und Spoligang. Die freien Abende, das Nichtstun, die mangelnde Aufsicht treiben sie in die Arme dieser Leute. Die Schüler sind wenigstens an den Vormittagen beschäftigt, aber wohin sollen sie abends gehen, wenn es zu Hause langweilig, schmutzig, die Mutter gereizt, der Vater ärgerlich ist, bereit, jeden Augenblick Ohrfeigen auszuweilen? Unwillkürlich laufen sie dann auf die Straße. Aber im Winter ist es auf der Straße kalt und schließlich wird es auf die Dauer langweilig, jeden Tag dieselben Streiche zu begehen; die Kinder drängen deshalb in die Klubs, in die Theater ein, schlüpfen durch die Beine der Aufsichtsführenden hindurch. Diese sangen sie, werfen sie hinaus, prügeln sie. Und in der Mehrzahl unserer Klubs spielt sich ein hartnäckiger, schmachtvoller Krieg der Großen gegen die Kleinen ab.

Die verschiedenartigsten Fälle der Rinderausbreitungen rollen vor den Arbeiterorganisationen die Frage auf, rechtzeitig Maßnahmen zu ergreifen, damit die Kinder der Arbeiteransiedlungen nicht die Kadres der Landstreicher, Obdachlosen und Verbrecher anfallen. Hier muß man schreien und Alarm schlagen, da unsere Organisationen an den Orten an diesen Dingen achlos vorübergehen und die Wurzeln und Ursachen der Ausbreitungen der Jugendlichen nicht sehen.“

Die geschilderten Missetaten bilden eine der größten Gefahren für die heranwachsende Arbeitergeneration in Rußland.

Wetterübersicht vom 11. Mai. Montag war das Wetter in der ganzen Republik besser als am Vortage. Einerseits nahmen die Niederschläge ab, wobei es nur zu drillichen und kurzandauernden Niederschlägen von unbedeutenden Regemengen kam, andererseits war die Temperatur während der Tageshstunden um 1 bis 2 Grad höher als Sonntag und hoben sich auf 12 bis 15 Grad. Da der Wind nur schwach war, kam der Sonnenschein, der mehr als 10 Stunden andauerte, voll zur Geltung. Die Abkühlung in der Nacht auf Dienstag war wiederum sehr erheblich. Fröste traten jedoch nur vereinzelt auf, und zwar hauptsächlich im Westen und

Prager Filmbörse.

Als ein Film von hervorragendem künstlerischen Werte und auffallenden schauspielerischen Leistungen ist das Erzeugnis der Produzenten Distribution „Das Geheimnis des Glücks“ (Der Lebende — der Tote) zu bezeichnen. Schon die Fabel des Stückes läßt nichts an Originalität und Gediegenheit zu wünschen übrig. Ein alter Sonderling erbt seinen Reffen, weil er mit dessen Künstlerlaufbahn nicht einverstanden ist, und vermag sein Vermögen einem anderen Verwandten, der ein leichtsinniger Nichtstuer ist. Als gerade zu dieser Zeit sein alter Diener stirbt, dem er selbst sehr ähnlich sieht, kommt er auf den Gedanken, durch einen Verleumdungstakt den Ansehen zu erwecken, als sei er selbst gestorben, um die Wirkung seines Todes auf seine Verwandten beobachten zu können. Der Tausch gelingt und er lebt nun in der Verkleidung des Dieners weiter: erst jetzt erkennt er den wahren Charakter seiner Leute und im Laufe der hochdramatischen Handlung gelingt es ihm, seine einstige Uebereilung wieder gut zu machen. Die Doppelrolle des alten Herrn und des Dieners verkörpert William S. Wong, der eine Brachrolle schafft, wie sie nicht oft einem Amerikaner glückt. Den jungen Künstler spielt John Bowers, die weibliche Hauptrolle Marguerite de la Motte: ihre Leistungen stellen sich der der Hauptperson würdig an die Seite. Die Gediegenheit der Fabel, die fehlerlose Regie und das gute Spiel der Darsteller steuert den Film zu einem der besten Erzeugnisse, die in letzter Zeit auf dem Filmmarkt erschienen sind („Goldrausch“, „Varieté“, „Der Weg zur Vergangenheit“). — Ganz nett ist auch das Sentationslustspiel „Die Geistesheilung ist keine Hexerei“ mit Johnny Hines in der Hauptrolle, dessen Partnerin Doris Kenyon ist. Das

Stück ist gediegen verfilmt, lustig, spannend, an manchen Stellen sogar sehr aufregend und dramatisch, so recht für das breite Publikum geschaffen, das gerne verschiedenerei überfließt, wenn es nur gut unterhält.

Ein Fakir, der sich lebendig begraben läßt. Im Amedia-Theater in Prag zeigte gestern der indische Fakir Thawara-Ray Proben seiner Kunst. Durch Abschneiden der Adern am Halse versetzt er sich in einen Zustand völliger Katalapxie, was sich in einem fast völligen Stillstand aller Lebensfunktionen äußert. In diesem starren Zustande ließ er sich in einen Sarg legen, der hierauf mit einem Sandhügel überwölbt wurde. Zwanzig Minuten lang unterhielt sich nun das zahlreich erschienene Publikum, unter dem sich auch mehrere Ärzte und Universitätsprofessoren befanden, über dieses gefährliche Experiment, das der Fakir nach den Aussagen seines Impresario einmal in Triest durch zwei Stunden in einem ins Adriatische Meer versenkten Zinnfarg überstand. Dann wurde der Sarg wieder aus dem Sandhügel ausgegraben, aufgerichtet und geöffnet. Der Fakir, dessen Herzstätigkeit von einem anwesenden Arzt kontrolliert wurde, wachte nach einigen kräftigen Atemzügen wieder auf und war binnen wenigen Minuten so weit erholt, daß er sich eine spitze Nadel durch die Wange bohren konnte. Von scheidenden Universitätsprofessoren wurde er aufgefordert, seine Experimente auf ihre Klinik zu wiederholen, was er auch bereitwillig zusagte. Dem Prager Publikum wird Thawara-Ray seine Experimente, darunter einen Tanz auf Glascherben, am 17. und 18. Mai in der Lucerna vorführen.

Volkswirtschaft. Englischer Generalkrieg und französische Valuta.

Je länger der englische Generalkrieg dauert, desto mehr werden sich seine Wirkungen auf die ganze Weltwirtschaft fühlbar machen. Die heutige Weltwirtschaft ist ein so empfindlicher Organismus, daß eine Erschütterung der Wirtschaft eines Landes, wie wir sie gegenwärtig in England erleben, nicht ohne Einfluß auf das Wirtschaftsleben der übrigen Länder bleiben kann. Bedeutend sind vor allem die Verluste, die England im Export erleidet. Eben'so machen sich die Verluste Englands als internationalem Spediteur — in der Seeschifffahrt — empfindlich fühlbar. Es entstehen also für England Schwierigkeiten, seinen Import zu bezahlen, die Passivität der Handelsbilanz wird zu einer Gefahr für den Kurs des englischen Pfundes. Um diese Gefahr abzuwehren, ist die Bank von England genötigt, große Goldläufe durchzuführen. Die Mittel zu diesen Goldläufen be'chafft sie sich aber durch den Verkauf englischer Valuten. In den letzten Tagen werden auf den englischen Börsen in großer Menge französische Frank's verkauft, was den Kurssturz dieser Währung mit erklärt. So leidet die französische Volkswirtschaft unter den Wirkungen des englischen Streiks. Ob England freilich durch den Verkauf ausländischer Valuten die Gefahr, die seiner Währung droht, bei längerer Dauer des Streiks abwenden kann, ist fraglich. Bekanntlich wird in der Textilindustrie weitergearbeitet, aber die Lager können nicht abgestoßen werden. Die Folge davon ist, daß die englischen Textilindustriellen große Kredite in Anspruch nehmen müssen, die sie sich bei ihren Banken beschaffen. Die Banken wieder leiten diese Kredite an die Bank von England weiter, so daß aus dem erhöhten Kredit der englischen Währungsbank leicht sich inflationistische Wirkungen ergeben können, denn die Bank von England könnte Kredite von bedeutendem Umfang nur durch eine Vermehrung der Banknoten sich verschaffen. England hat in den letzten Jahren für die Aufrechterhaltung der Goldwährung große Opfer gebracht und es wäre nicht nur für das

Land, sondern für alle übrigen Länder von ungeheurer Bedeutung, wenn der Kurs des englischen Pfundes erschütterter würde.

Prager Produktenbörse. (Offiz. Bericht vom 11. Mai.) Bei etwas schwächerem Besuch gestaltete sich das Geschäft an der heutigen Produktenbörse etwas lebhafter. Der größeren Nachfrage entsprach auch das entsprechende Angebot. Die Tendenz vermehrte sich im allgemeinen bei regerem Geschäft zu bessern. Die Getreidepreise waren gut behauptet und Roggen wies in etlichen Sorten Preise einer festere Tendenz auf. Mais blieb im Preise unverändert. Auch Futtermittel erzielten bei sonst unveränderten Preisen einen Umfag. Heu und Stroh wurden bei besseren Bedingungen gehandelt. Schmalzpreise wiesen sowohl bei amerikanischem als auch bei ungarischem Fett eine stichtliche Steigerung auf. Auch am Kolonialwarenmarkt wurden höhere Preise gezahlt, besonders für Reis, Kaffee und Mandeln. Ansonsten bewegte sich das Geschäft in den gewohnten Grenzen. — Es notierten in R: Böhmisches Weizen, Prag 200—205, böhm. Roggen, Prag 115 bis 120, böhm. Merantiigerste, Prag 130—135, böhm. Auswahlgerste, Prag 145—150, böhm. Hafer, feuchter, Prag 130—135, böhm. Weißhafer, Prag 145—146, amerik. Patentmehl, Teischen 3.55—3.65, Weizenmehl 000, 3.65—3.70, Weizenbrommehl Nr. 4 2.10—2.15, Roggenmehl 0/1 2.35—2.40, Gleichmehl 1 2.15, Weizengriech 3.75—3.85, Reis Burma 11, Teischen 2.88—2.93, Reis Aracca, Teischen 2.98—3.33, Reis Moulman extra, Teischen 3.53 bis 3.58, Reis italienisch, poliert, Prag 4.23, Kaffee Quatemala 35—38.50, Kaffee Boriorio 38—39.50, Tee Souchong 54, Tee Orange Pekoe 58—65, Vari-mandeln 35, Mandeln gefloubte 38, Rosinen 15—12, Pflaumen böhm. 3.50—4, Mehn böhm. 10.90—11.10, Kümmel böhm. 4.20—4.70, Kümmel holländischer 5 bis 5.25, Erbsen grüne 2.80—3.20, Erbsen gelbe 1.75—2.20, Erbsen Viktoria 2.50—2.80, Linsen 3 bis 4, Weißbohnen 1.20—1.40, Hirse 2.70, amerik. Fett, Teischen 14.15—14.25, Fett ungar., Szob 14.15 bis 14.30, Esfartoffeln, Verladestation 30—33, Mais jugosl., Preburg 38, Mais rum., Keintörniger, Oberberg 108, Mais Cinguanino, Oberberg 110, Heu böhm., Josef, Prag 70—75, Heu böhm., gepreht, Prag 80—85, Futterstroh gepreht, Prag 40 bis 44, Strenstroh, gepreht, Prag 45—50, Langstroh, Prag 55—57, Weizenkleie inkl. Sade, ab Verladestation 100—105, Roggenkleie inkl. Sade, ab Verladestation 90—95, Malzblüte 95—105, Rapskuchen 150—175, Leinluchen 180—195.

Kleine Chronik.

zum heutigen Todestag Friedrich Smetanas *)

Jaroslav Brchly: Sonett an Smetana.

Ich blide die Zeit; auf windeschuellem Pferde
Bertrat sie alles bronzenen Fuß in Staub.
Noch hör' das Zischen ihrer Sense ich; die Erde
Erbebt, versank — der Dunkelheit ein Raub.

Jetzt nahm sie Ruh am Tor der Ewigkeit
Und weicht wie Schutz am Tage des Gerichts,
Was gestern groß war — der Vernichtung heult!
Es stürzen Städte' und Staaten in das Nichts!

Da aus den Tiefen, wo die Erd' versank
Wie Sonnenstrahlen, mächtig, hart und hell,
O Meister — deine Musik aufwärtsdrang!

Da hielt die Zeit in ihrem Flug zurück
Und tauchend in der Harmonien Quell
Ward selbst sie Jubel, Blütenregen und Musik.
Uebersetzt von J. Reismann.

*) J. Z., der größte Komponist der Tschechen, starb am 12. Mai 1884 taub und wahnsinnig in der Landesirrenanstalt Prag.

Stück ist gediegen verfilmt, lustig, spannend, an manchen Stellen sogar sehr aufregend und dramatisch, so recht für das breite Publikum geschaffen, das gerne verschiedenerei überfließt, wenn es nur gut unterhält.

Von den neuen Fox-Filmen ist „Das Schloß der einsamen Leute“ (Die bestrafte Untrene) ein lebendwertes Spielstück voller Spannung und gediegener Verwicklungen. Außerdem ist eine ganze Reihe schöner Landschaftsaufnahmen hervorzuheben. Den Höhepunkt der recht verschlungenen Handlung bildet eine Hochwasserkatastrophe, die mit einem geradezu fabelhaften technischen Geschick auf die Leinwand gebracht ist. In den Hauptrollen Frank Keenan und Grete Livingston. Der zweite Film betitelt sich „Der Sohn Buffalo Bill's“ (Die Raube der Rothhäute) und schloß seine Handlung aus der Hälfte des verflochtenen Jahrhunderts. Die Fabel ist zwar sehr einfach, aber ziemlich filmwirksam gedreht. Ein junger Offizier bekommt während seiner ersten Feuertause „Rogenkrämpfe“, was nicht nur die Entlassung aus der Armee, sondern auch die Verachtung seines Vaters und seiner Frau zur Folge hat. Da ihm nun nichts mehr am Leben liegt, vollbringt er dann ein todesmutiges Wagstück, wodurch die Geschichte wieder eingeleitet wird. Das flotte Tempo dieser Indianergeschichte kann zwar die anpruchsvolle Sache nicht gehaltvoller machen, aber der Film sieht sich ganz nett an. — Der dritte Film wird vollaus durch seinen Titel charakterisiert: „Vor der Revolvermündung“ (Der verhängnisvolle Schuß). Wann wird endlich die Einfuhr dieser Art von Pinterstrepensfilmen endgültig aufgehört? Es wäre an der Zeit, daß das Publikum zur Selbsthilfe greift.

„Der Bastard“ (Sein uneheliches Kind) betitelt sich ein Gesellschaftsdrama der europäischen Universal-Produktion, welches als ein erstklassiger

Schlager zu bezeichnen ist. Im Mittelpunkt der überaus spannenden Handlung sieht die Mutter eines unehelichen Kindes, die dem „Bräutigam“, der ein verkappter, charakterloser Schurke ist, ein unwillkommenes Anhängsel ist. Ihr Jugendfreund verhilft dem vertrackten Mann zu einer neuen Erlstanz unter der Bedingung, daß er das Mädchen heiraten und dem Kind ein guter Vater sein wird. Doch auf der Ueberfahrt nach Amerika geht das Schiff unter, der Mann findet seinen Tod, während die Mutter und das Kind gerettet werden. In der ungeheuren Aufregung wird aber das Kind von einem chinesischen Ehepaar zu sich genommen, so daß die Mutter es ertrunken wähnt und fast wahnsinnig wird, bis es dann nach aufregenden Szenen zu dem üblichen Schluß kommt Maria Jacobini in der Hauptrolle erweist sich als eine Künstlerin von ganz hervorragendem Können und schafft eine Frauengestalt, wie sie außer einer Fenny Borton und Paula Frederid selten einer Schauspielerin glückt. Ihr Spiel in manchen Szenen ist von unvergleichlicher dramatischer Wucht. Den Höhepunkt der Handlung stellt die Schiffskatastrophe auf hoher See dar, die in grauenhaft echten und natürlichen Bildern festgehalten ist. Das erlebte Bildwerk dürfte wohl als ein Massenschlager anzuspochen sein, der an keinem Zuschauer ohne die stärkste Nachwirkung vorbeiziehen wird. — Das zweite Stück ist ein Lustspiel mit dem Titel „Denny hat Pech“ (Der Freitag ist ein Unglückstag) mit dem bekannten Komiker Reginald Denny in der Hauptrolle. Der Film ist voll primitiven Humors, dem man sich nicht entziehen kann, aber — nachdenken darf man über das Stück nicht, denn es strotzt geradezu vor Unsinn und unlogischen Episoden.

Kunst und Wissen.

Hamlet,

nach der Inszenierung von S. A. Hoff.

Der Gedanke, Shakespeare in modernem Kostüm zu spielen, mag an sich nichts Ungeheuerliches und kaum absurd sein als der allerdings weit aus glücklichere Versuch Jahnke's, Shakespeare durch puritanisch-leere Gestaltung der Szene ins Zeitlose zu rücken. Erst die unvermeidliche Sensation, die der Regisseur, am wenigsten wahrscheinlich im Kopfe seines Schöpfers, stärker in der Absicht des Veranstalters, am deutlichsten im Denken des Publikums auslöst, entwürdigt die modernste Form der Hamletdarstellung, wie die Sensation eben jedes Schaffens, das ihrer nicht entzogen kann, entwertet muß. Das Vorurteil war umso kräftiger gegenüber einer Bühne, die um Sensationen schon mancher Tradition preisgegeben hat und im besonderen Falle des „Hamlet“ seit Jahren keine künstlerische Tat, sondern bloße Festschiffe, die, ein Unrecht an dem Geiste und am Worte Shakespeares, den Grottel zum Teile vorwegnahmen, geboten hat.

Aber das Urteil straft das Vorurteil läge, weil dieses allzugerühmte Vertrauen zur Dichtung selbst bedeutete, deren unvergängliche und unantastbare Größe der gestrige Abend erwies. Shakespeare ist so zeitlos schön, so ewig groß, daß ihm weder Prad noch Klobe und selbst wenn diese auf dem Theaterzettel ihre Herkunft als Reklame wenige Zeilen unter den Namen des Genies (seht) etwas anhaben können. Daß der bittere Humor einigemal ins Lustige umschlug, so beim Auftreten von Rosenkranz und Gildenstern, die wie Eintänzer ausfahen, war das einzig Störende, das dem Stück Abbruch tat. Ansonsten waren alle Toilettens ein vornehmer Versuch, dem erhabenen Geiste Shakespeares Schande anzutun, so umsonst wie die Schwerttänze der Woche gegen den Geist des Ermordeten. Man wandte sich von der Neugierde ab und war Shakespeare umso näher, der ja in keinem der Theater von heute wirklich Leben gewinnt, sondern nur dort, wo eine hingebende Phantasie und ein williges Ohr das einzige Szenarium sind, in der reinen Atmosphäre des Shakespearepredigers Karl Kraus.

Den Darstellern muß man nachsagen, daß sie bestrebt waren, die Unbill ihrer Kostüme gutzumachen. Hölzlin gab einen Hamlet, der von einer guten soliden Schule Zeugnis ablegte und sich von allen Mädchen frei hielt. Lily Bader führte sich als Darstellerin großer tragischer Rollen durch besond. vornehm. Spiel glücklich ein. Scharf umrissen war der König Erich, eine äußerst feine und liebevolle Schöpfung der Polonius Fischer-Schreiermanns. Die technische Durchführung verdient ihrer guten Dekorationen und des raschen, painlosen Ablaufes der Szenen hervorgehoben zu werden.

Es war — nehmt alles nur in allem — ein Erlebnis. Nicht weil hier ein Neues gezeigt ward, das etwa mehr verdiente als jehroffste Mißbilligung. Wohl aber deshalb, weil sich — Gewähr einer kommenden Wiedergeburt — die fähigste Kraft des Genies erprobte, das ungeschmälert ragt und an dem eine ehrfurchtslose Zeit vergebens eine verwundbare Stelle sucht.

Dr. Emil Franzel.

Fr. Schubert: As-Dur-Messe — J. S. Bach: D-Moll-Konzert. Am Donnerstag, dem 13. Mai wird vom verstärkten Orchester und Chor der deutschen Musikakademie die As-Dur-Messe von Franz Schubert für Soli, Chor und Orchester und das Konzert in D-Moll von J. S. Bach aufgeführt. Anfang halb 8 Uhr abends in der Produkturbörse. Restliche Karten zu 12, 8 und 5 K bei Wegler und in der Kanzlei der Musikakademie.

Spielplan des Neuen deutschen Theaters. Heute Mittwoch 8 Uhr abds. 4. ord. philh. Konzert. Donnerstag 8 1/2 Uhr „Charleys Tante“.

Mitteilungen aus dem Publikum.

Was Beste für ihre Augen

liefern Optiker Deutsch, Prag, Graben 25, Kl. Bazar.

Ein junges Ehepaar hat es bei den heutigen, gedrängten Wohnverhältnissen schwer. Besonders die Reinigung der Hauswäsche bereitet bei Raummangel Sorgen. Eine große Erleichterung schafft die neueste Erfindung der bekannten Chemischen Fabrik Solo A.G. Dieser gelang es nach jahrelangen Versuchen, ein absolut zuverlässiges Waschmittel, genannt „Versale“, herzustellen, welches den Waschprozeß in der denkbar einfachsten Weise erledigt. Durch bloßes Kochen (10—20 Minuten) in einer Versale-Lösung wird die Wäsche blütenrein, schneeweiß und bleibt garantiert unversehrt. „Versale“ ist bereits überall erhältlich, so daß sich jeder durch einen Versuch von der wunderbaren Wirkung dieses unerreichten Produktes überzeugen kann. 3729

halb 8 Uhr abends Gastspiel Emmy Sturm: „Die spanische Nachtigall“, Freitag 8 Uhr abends „Aida“, Samstag halb 8 Uhr abends „Das Spiel um die Liebe“, Sonntag halb 8 Uhr nachm. „Die Geisha“, 7 Uhr Gastspiel Leop. Kramer: „Die Teresina“, Montag 7 Uhr „Hamlet“.

Spielplan der Kleinen Bühne. Heute Mittwoch abends als Banketten-Vorstellung „Der deutsche Lehemann“, Donnerstag „Der wahre Jakob“, Freitag Kulturverbundvorstellung, Gastspiel Leopold Kramer „Papa“, Samstag „Die heimliche Brautwerbung“, Sonntag 3 Uhr nachm. „Nidel und die 36 Gerechten“, halb 8 Uhr „Der fröhliche Weinberg“, Montag Bankettenvorstellung „Der Zelige“, „Schlimme Buben“, „Brüderlein fein“.

Bereinsnachrichten.



Touristenverein „Die Naturfreunde“, Prag. Vereinsabend am Mittwoch im Café „Musa“ Musik- und Vortrags. — Donnerstag: Ausflug nach Hlubetin und Obel. Besuch der Sanawerte und Besichtigung des Flugplatzes. — Teilnehmer aus Fremdstädten willkommen. Treffort beim Repräsentationshaus um halb 2 Uhr nachmittags.

Turnen und Sport.

An alle Vereine im 5. Kreis.

Unser diesmaliges Kreisturnfest findet bekanntlich zu Pfingsten in Tepliz-Schönan statt und wird mit der sozialdemokratischen Partei gemeinsam durchgeführt. Als Ziel wurde „Kreis-Arbeiterfest“ gewählt. Wir bitten daher alle Vereine, die unter diesem Titel bezeichnete Rubrik in der Presse stets zu beachten.

Aus Sachsen sind bis jetzt 60 Wettkämpfer zu den leichtathletischen Kämpfen gemeldet. Es wird also scharfe Konkurrenz vorhanden sein.

Besonders stark wird auch das Turnspielwesen aufstehen, zumal neben unseren Mannschaften, gleichfalls aus Sachsen die Turnspieler nicht fehlen werden.

Die Arbeiterrodfahrer sind gleichfalls nicht müßig. Zu den Abendveranstaltungen und am Festplatz wird die „Rote Kavallerie“ den technischen Fortschritt des Radsports demonstrieren.

Der Fußballsport nimmt ebenfalls einen besonderen Platz bei den Veranstaltungen ein. So spielen

ten Koffenhans gegen Hart-Isdorf, Duz gegen Sobrisan, der 1. Bezirk gegen den 7. und Montag nachmittags um 4 Uhr steigt das Treffen der Bundesmeister Deutschland: Tschekoslowakei.

Das natürlich die Turner und die Turnerinnen durch Massenaufmärsche zu den Freiübungen dem Feste eine eindrucksvolle Weize geben werden und damit den Höhepunkt des Festes darstellen, braucht keine weitere Erwähnung. In Anbetracht der wirtschaftlichen Lage vieler Turner werden auch Freiübungsturner in kurzen Hosen (Sportlerhose) zugelassen.

Auch die turnerischen Reckkämpfe sind gut besetzt. Nicht vergessen sei der Kinder, die wohl auch in städtischer Anzahl aufmarschieren werden.

Rur Einhaltung der größten Disziplin wird das überaus reichhaltige Programm zur flaglosen Abwicklung ermöglichen.

Die Kreisleitung.

Die Rekordwelt. Wir leben in einer Periode der Rekorde: Ein Flugzeug durchfliegt die Strecke von Frankfurt nach Erfurt in 70 Minuten, im Berliner Sechstages-Rennen wurden 3639,19 Kilometer zurückgelegt. Hungerkünstler fasten 35 Tage lang, ein Tanzkünstler vermaß sich, den Rekord eines Rivalen, der 126 Stunden durchgetanzt hatte, mit 130 zu überbieten, fiel dann allerdings um; ein amerikanischer Filmschauspieler fährt in einem Halbjahr zwölfmal von New York nach San Francisco — 75.000 Kilometer; Autos, Schnellläufer, Diskuswerfer, Hochspringer, Brustschwimmer brechen fortgesetzt die Weltrekorde, Flieger übergondeln Afrika, rasen um die Welt. Zu den Rekordern gehört auch, daß in Berlin innerhalb sechs Tagen 77 versuchte und vollendete Selbstmorde zu verzeichnen waren und daß Amerika den schönsten Frauenrücken prämiiert, daß ebenfalls die Amerikaner über eine Maschine verfügen, die jedwede Mathematik erlegt und deren Messinggehäuse imstande ist, ohne sich jemals abzunutzen, das Eintreten von Ebbe und Flut für sämtliche Seehäfen der Welt auf 1000 Jahre im voraus zu berechnen. In den Rekorde gehört auch, daß die komplette Kleidung einer Dame für den nächsten Sommer nicht mehr als 450 Gramm wiegen darf, daß die Herzgröße eines Kranken auf hoher See jeds ärztlicher Konsultation nach dem Festland übermittelt werden können, daß ein Roter als Fallschirmakrobat ausgebildet wurde und schon mehrfach Abstürze vom Aeroplan aus gemacht hat. Wie man sieht, eine hoffnungsvolle Entwicklung der Menschheit zum Automaten und zur Lokalfähigkeit von jeglicher Befelung.

Houben und Schüller, die besten Ruzgirtedläufer Deutschlands, starten heute und morgen auf dem Slaviaplatz in Prag bei einem von der Slavia arrangierten leichtathletischen Meeting, an dem sich auch namhafte tschechische Leichtathleten beteiligen.

DSC (Profi) trägt Donnerstag nach fast einjähriger Pause ein Freundschaftsspiel gegen die Sparta aus. DSC ist nach den letzten gezeigten Leistungen in keiner besonderen Verfassung, aber immerhin ist es möglich, daß die Blauweißen ihren Anhang angenehm überraschen. Die letzten Begegnungen beider Klubs brachten nur knappe Resultate, ein Spiel gewann DSC 2:1 und das zweite Sparta mit 1:0. Das Spiel findet auf dem Spartaplatz statt.

Arsenal London spielt Samstag in Prag gegen die Slavia. Arsenal steht in der Meisterschaft der ersten Liga an zweiter Stelle. Die englischen Profis absolvieren außerdem noch Spiele in Wien und Budapest.

Victoria Zizkov hatte bekanntlich die Spieler Benda, Carvan und Jelinek bestraft, weil dieselben angeblich ihren Pflichten nicht nachkamen (Meisterschaftsspiel gegen Sparta). Nun hat man die drei Spieler wieder amnestiert, da man dahinterkam, daß bei deren Wegfall die Spielfähigkeit der Mannschaft empfindlich geschwächt werde. In der feinerzeit veröffentlichten Erklärung hieß es anders!

Die Stadt des weißen Richters.

Von Erno Büsing-Berlin.

In grauer Vorzeit hatten die Menschen sie erbaut, die Stadt des Reichtums. Ein mächtiges Händlergeschlecht wohnte im Innern der Stadt. Es konnte kaufen, es konnte handeln, es konnte tauschen, es konnte verdienen. In der Stadt des Reichtums wurde kein Großer von Geldes Gnaden mit der Frage belästigt, wo sang Dir die Mutter das Wiegenlied, und arbeitest Du, was hast Du gelernt? Das Wort: „Ich habe Geld“, genügte, um Ehrenbürger dieser Stadt zu sein.

Und die vermögenden Händler konnten sich alles kaufen, Häuser und Gärten, Tiere und Menschen, Ansehen und Macht. Sie beschäftigten Künstler und Handwerker aus fernen Ländern, damit der Mund der Verdienenden den Namen der Auftraggeber bekannt mache. Sie lebten ihren Reichtum in sinnigem Ausschweifung an die Außenwände der Häuser, indem sie als Verzierung leuchtend bunte Mosaikarbeiten auf goldenem Grunde erlangen ließen. Sie wollten doch nicht nur erkrassen, sie wollten auch prunken. Reichtum, Reichtum, das war der Höhe, der in ihren vollen Speichern lag.

Freilich, an der Peripherie der Stadt gab's Arme. Aber das bekümmerte die Kaufleute nicht. Schließlich, ein langes Gewand hat einen Saum, der oft den Straßentot streift. Ein Großer muß vom Hunger zerbrochene Menschen haben, die sich vor ihm bücken.

Doch es kam ein böses Jahr der Missetate. Borerst wurden die Felder der Armen von der Sonnenglut verengt, dann kamen wildwüchtige Dürrejahre und ließen sich an den Ueberbleibseln gütlich. Hernach schwemmte ein Dauerregen das mühselig angebaute Kulturland in die Wüste des

Sandes, der die Stadt umgab. Die Schätze der Reichen, ihre von fernen Ländern hergebrachten Ernten, lagen sowohl kühl wie regnerisch in festen Speichern.

Die Armen bettelten um eine Handvoll von dem Ueberfluß. Doch bei den Reichen war die Gabsucht die Königin ihrer Leidenschaft. Sie erzählten den Armen tiefgründig von der Gefahr, die im Handel liegt. Er birgt Leibesgefahr für die gekauften Seelen, die die Transporte begleiten, Vermögensverlustgefahr für die reichen Kaufleute.

Da stand ein weißer Richter auf und belegte mit Gesetzesparagrafen, daß Armut ein Verbrechen am Volksganzen sei. Folglich mußten die Armen — Volksgenossen — seien zu kostspielig zu unterhalten und Sklaven mußten satt gefüttert werden, das System der schlecht entlohnenden fremden Arbeiter stürzte sich profitlicher — sterben. Das Urteil leuchtete allen Reichen ein. Da kamen die Soldaten, die nicht mußten, was sie taten, und verabreichten den Armen süße Getränke, die, auf Ehrenwort der Großen, Hunger und Durst für alle Zeiten vertrieben.

Man gab den Armen ein anständiges Grab, über das sich ein schwerer und süß duftender Blumenfrosch neigte. So schuf man an der Peripherie der Stadt neue Anlagen und, den Lebenden zur Freude, ließ man es an besorgter Grabpflege nicht fehlen. Dem weißen Richter, dessen Gedankengang man Cwigleitswert zusprach, setzte man schon zu seinen Lebzeiten in diesen Anlagen ein kostbares Denkmal mit der Inschrift: „Er erreichte, was sonst noch keinem Lebenden gelang. Er hielt der Stadt des Reichtums die Armut fern.“

Jeder Fremdling, der in die Stadt des Reichtums kam, sagte: „Wie schön eure Armen ruhen. Nur der Reichtum kann so verschwend-

erisch mißbillig sein.“ Und auf diese Weise bekam die Stadt des Reichtums noch ein neues Re-nomme hinzu und fortan hieß sie: „Die Stadt des weißen Richters und der Wohlthätigkeit.“

Lob der Diden.

Groteske von Frank Crane (New York). Uebersetzung von Max Sogeh.

Von Zeit zu Zeit taucht immer wieder einer mit einer Arznei oder einer Kur oder mit einem System körperlicher Übungen oder mit einem Hungerkürsentswurf auf, um mein Fleisch zu verringern. Was ist denn überhaupt los mit den Leuten, daß sie sich über die Diden lustig machen? Die Diden sind das Heil des Menschengeschlechts. Sie erhalten ihm die Fröhlichkeit, Optimismus ist eine Sache verfeineter Gewebe. Dide Leute essen gern und trinken gern. Sie haben betrefis der Ernährung keine Schrecken. Sie genießen Frühstück, Mittagessen und Abendessen und einen Bissen zwischendurch. Und das ist die Sorte Mensch, für die Mutter gern Loh, und mit der die übrige Familie gern lebt. Menschen, die Appetit haben, neime ich menschliche Menschen. Menschliche Menschen sind solche, die sich aus den Notwendigkeiten des Lebens Freude schaffen. Wir müssen essen — also celebrieren sie das Essen! Wir müssen trinken — also schmücken sie die Einverleibung des flüssigen Stoffes mit Gelang! Es sind die Diden, die verhindern, daß die Menschheit an der trockenen Fäulnis dahinsterbe. Sie machen das Dasein zum Gebüß. Sie sehen die Scherze des Geschicks. Die Diden tragen die Qualen des Humors in sich. Gewiß, es hat auch elliche künftige Leute gegeben, die dünn waren, aber was hätten sie bedeutet, wären keine Diden dagewesen, über die zu lachen war?!

Eure Haut- und Knochenmenschen nehmen sich

Böhmische Union-Bank

Auf Grund der in der heutigen Generalversammlung der Aktionäre der Böhmischen Union-Bank gefassten Beschlüsse gelangt die Dividende für das Jahr 1925 mit

vierundzwanzig Kronen ö. per Aktie vom 12. Mai 1926 ab gegen den Kupon Nr. 46 der Aktien

in Prag bei unserer Hauptkassa, in Asoh, Bratislava, Brunnau i. B., Brünn, Freiwaldau, Friedek-Mistek i. Schl., Gablonz a. N., Graslitz, Hohenelbe, Jägerndorf, Karlsbad, Königshof a. E., Marienbad, Mähr.-Ostrau, Mähr.-Schönberg, Neu-Titschein, Olmütz, Prossnitz, Reichenberg, Rumburg, Saaz, Teplitz-Schönan, Trautau, Troppau bei unseren Filialen, in Wien bei unserer Kommandite Rosenfeld & Co., Wien I., Rathausstrasse 20, in Mailand bei der Banca Commerciale Italiana zur Auszahlung.

Die Kupons sind arithmetisch geordnet mit Konsignation einzureichen, wozu Blankette bei den Zahlstellen unentgeltlich verabfolgt werden.

Der Verwaltungsrat.

Prag, den 11. Mai 1926.

(Nachdruck wird nicht honoriert.) 4069

Bad Bohdaneč

heilt Rheumatismus, Gicht, Ischias und Frauenleiden. — Berühmte Moorbäder. — Radioaktive Quelle. — Tausende Dankschreiben. — Modernst eingerichtet. — Riesiger Park und Wälder. — Allen Bekanntheitsschichten zugänglich.

SAISON-BEGINN AB 3. MAI. Prospekte gratis.

Allen Genossen u. Genossinnen empfehlen sich zur Herstellung sämtlicher Drucksorten



Nordböhmisches Druck- und Verlags-Anstalt Gärtner & Co., Bodenbach a. E. G. m. b. H.

Großbuchdruckerei, Stereotypie, Verlag, Buchbinderer, neuere Gg- und Eickmaschinen mit einer Lagesleistung von 500.000 Buchstaben, Rotationsmaschinen mit einer Lagesproduktion von 250.000 Zeitungen, Fernsprecher Nr. 271, Postparaffa Nr. 127.363

Herausgeber Dr. Ludwig Czoch Verantwortlicher Redakteur Wilhelm Nechner Druck: Deutsche Zeitungs- u. G. Prag Für den Druck verantwortlich: O. Holl

viel zu ernst. Sie sind Weltverbesserer, Verbietter, Anstürzler, Suffragetten. Ihr Evangelium heißt: „Alles, was ist, ist schlecht!“

Warum bewundern Männer schlaffe Frauen? Weil solche Frauen nützlich! Schwächliche Frauen sind nett, ordnungsliebend, sie sind Alles-an-seinem-Platz. Sie sind gute Hausfrauen in dem Sinne, daß das Haus für alle andern wohllich ist, nur nicht für den Mann und die Kinder.

Und warum bewundern Frauen magerer Männer ohne Hüfte? Weil sich solche Männer zum Verrat eignen, zur Kriegslust, zur Blünderung! Sind es gewöhnliche Leute, so schlagen die ihre Frauen, haben sie Kultur, so quälen sie die Frauen auf durchtriebene Art.

Rehnt meinen Rat, Mädels! Sucht euch einen hübschen, großen, wohlgerundeten, saftigen Kerl aus, der gerne isst und trinkt und kein wurmiges Gewissen hat. Heiratet ihn und laßt — wie die Schrift es so schön sagt — die Seele in der Hülle schwebeln. Wenn ein Mann dick ist, so folgt daraus noch lange nicht, daß er schlapp und schlammig ist. Napoleon war rundlich, Samuel Johnson war dick und ebenso Bismarck, der über ihn schrieb. Die Welt und ein Ueberrod, so hieß es, konnten Victor Hugo's Ruhm nicht lassen. Und glaubt es mir, der hat das vertragen. Boila sein Diner: Kalbsfiletchen, Pöbchen in Del, Rostbeef mit Tomatenmilde, Smeliten, Milch und Eßig, Senf und Käse, alles reichlich verschlungen und nachher kräftige Schokolade Kaffee. Rossini wurde ein „Rüßpferd in Beinleidern“ genannt und noch sechs Jahre vor seinem Tode konnte er seine eigenen Beine nicht sehn. Alexander Dumas vertilgte drei Beefsteaks und Polzage sah eher wie ein Zentnerfaß denn wie ein Mensch aus.

Zulezt: Wenn jeder Mensch dick wäre, gäbe es keinen Krieg. Es sind nur die Dünnen, die kämpfen.